NYPL RESEARCH LIBRARIES
3 3433 08991448 9

ZEC

Ehrenstein

Digitized by Google

Für Babette Deutsch

als Gruß in die Ferne!

Albert Ehrenstein

Berlin, April 1923

ZEC

Ehrenstein

DIE GEFÄHRTEN

Digitized by Google

ALBERT EHRENSTEIN

BRIEFE AN GOTT

1922

WALDHEIM-VERLAG
LEIPZIG-WIEN

DIE GEFÄHRTEN

Dreizehnter Band

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
950768
ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS
R 1940 L

Alle Rechte, inbesondere das der Übersetzung, vorbehalten.
Copyright by Verlag der Waldheim-Eberle A. G. Leipzig und Wien 1922

Digitized by Google

B R I E F E A N G O T T

Yasmo Linday 30 Nov. 1940 DE

Ich bin und vergehe. Ich war und werde sein. Mich treibt der Wind und das Wasser. Die Berge will ich sehen, alle Luft atmen dieser Erde. Den Duft der Gräser haschen auf den Wiesen und am Abend Bäume pflanzen vor meinem Haus. Meinen Tod bereiten nicht die Nattern im Urwald, noch die Eilbahnen auf ihren Wegen, noch eisern der fliegende Drache in den Wolken und nicht das im Wasser kriechende Riff. Mit Klapperschlangen spiele ich wie mit Eidechsen, nicht lähmt mein Herz ihr Gift. Das riechende Taschentuch des Mädchens betäubt mich nicht, das Bett ermüdet mich nicht, ich kenne meinen Pfad. Ich bin der Wanderer, der ausgestoßen ist aus allen Sippen, ich bin der Freie, ich bin der

Wilderer, der ewige Fremdling, der in der Luft schwebt wie die Sterne über der Wüste. Schon schnauben wild die Rosse in den Dörfern, denn ich komme, ihr Hunde, mein Atem ist über meinen Feinden. Keiner geselle sich mir, ich bin allein und will nur die Sonne. Ihr kennet nicht die Kälte, denn aller Schatten dieser Erde ist in meinem Antlitz. Wenn mich Gott fragt, werde ich antworten, für euch habe ich das vernehmliche Schweigen. Die Weltvipern in den Zeitställen bezüngeln meinen Ruhm — ich weiß, daß ich eine Nachtigall bin, die ihr Elend singt. Aufgestanden bin ich früh am Tage, der Morgen grünt vor meinen Füßen, ich grüße die Spuren der Elefanten, die vor mir waren, die erbleichenden Sterne grüßen mich. Sanft verneige ich mich vor dem Tau, denn er ist besser.

Die zarte Blume will mich nicht küssen, denn der Mord, der sie bricht, ist in meinem Gesicht. Funkelt nicht, o ihr wogenden Wellen, ich sterbe anders. Wenn meine Nacht kommt, wird die Erde beben — ich bin der letzte Beschreiter. Nach mir werden die Städte der Toten benannt sein und die Friedhöfe, die sich die zitternden Gespenster bauen. Verdursten mußten die Menschen: ich habe die Flüsse ausgetrunken, weil die Zweibeine das Wasser nicht wert sind. Mein Magen schluckt das Eis der Gletscher, denn meine Hitze ist zu groß, sie wird die Felder anzünden und die Haare der Wälder. Die Raupen des Untergangs sitzen auf den Ästen, die klebrigen Säfte des Lebens verdorren.

Ich bin der Ein- und Ausatmer der Erdkugeln, die in meinen Luftströmen tanzen.

Ich knie vor einem Halm und die Palmen zerknicke ich, wehe meinen Händen! Geschehen ist die Missetat, verhüllet mich ihr fernen Höhlen des Verhehlens! Wo sind die Grotten des Verbergens? Ich habe die Überkraft, ich bete zu Gott, er möge mich verschonen. Aber er läßt nicht ab, mich zu versuchen, ich solle meine Freunde und Feinde zerstören, denn in ihnen ist nur die Furcht, ich könnte wachsen. Doch es verdienen nicht den bitteren Tod, die nie gelebt haben.

Beschieden ist der Aufenthalt, schon naht die Mutter, mich zu gebären, schon naht keusch mir, dem edelsten Buhler, die himmlische Buhlerin, sich zu schwängern. Kleine Marillchen sind ihre Brüste. Aber wo wird der Platz des Kindes sein in den Wäldern, da die Städte einsam sind worden

vor Ruinen und im silbernen Meer kein Schiff ragt, es zu wiegen. Doch der Gesang der Schwalben wird es nähren und das Lächeln der Mutter, das aus ihren Augen tropft — sie vergießt Tränen der Milch, da der Busen fromm geworden ist. Ich küsse die keusche Hand und werfe mich in den Staub vor dem Schmerz, der sie anwandelt die Monate hindurch, und ich schäme mich ins tiefe Grab, daß ich nicht dulden darf das Leid des Gebärens. Wenn in Äonen mein Sohn vor Gott steht, wie werde ich ertragen die Frage, warum sich krümmen mußte ihre Schlankheit und warum den Neunmond lang die große Angst hausen mußte in ihren Gedärmen vor dem Engel, der das Licht auslöscht. Ich brülle, wenn mich die Nadel sticht, und ich heule, wenn ich den Gegner nicht mordete mit

dem Glanz meines Schwerts — weil mich zuvor das Erbarmen durchfuhr vor den Augen des Geblendeten. Gewappnet bin ich wider jede Krankheit und mein Schild zittert nicht, wenn der Blitz in die Spitzen der Tannen einfährt und der Donner protzt aus dem Rachen der Wolken. Ich streichle jeden Tod, aber er will mich nicht, denn meine Sünden sind zu dick und der weiße Marmor erbleicht vor meiner Schande. Wenn ich ausstrecke meinen Arm, wo ist mein Werk? Die fleißigen Köchinnen kochen ihre Worte zu Suppe und Brei, nur ich will die Hungerer nicht speisen. Meine Stimme ist stark, daß sie dem Hörer das Ohr zermalmt, barsch der Hall meiner Weissagung, ich warne die Mücken vor meinem Blut. Den Wortekrämern spucke ich in das Maul, das sie vollnehmen, ich

sehe jeden Beistrich, den sie stehlen. Ich kenne die langen Finger der Affen und den banggezogenen Klagelaut des auf das Schweifchen getretenen Brüllviehs. Wo ist die Zeit, da ich diese Tiere liebte, die da im Dunkeln auf den entwendeten, gewendeten Säcken prahlend ihre Stimmen erschallen ließen, die täuschenden. Ängstlich flattert die Spottdrossel, die mir aus der Hand fraß, ich schone den Wiedehopf, daß sich der Würger erwürgt. In den Mond schleudere ich die Drohungen hurtiger Zähnchen, zerkracht ist ihr Kinnbacken, ehe sie bissen. Mich langweilen die kläglichen Anklagen meiner Widersacher, ich werde beichten. Der Geist treibt mich gegen mich. Ich lasse mich treiben. Ich richte mich mit dem Schwerte des Lichts.

Ich, der Sohn des Nichts und des Etwas, mit Dir hadere ich von Sonnenaufgang bis Sternuntergang.

Bin ich anders, denn die vor mir waren, sei mein Laut um so lauter, denn Du hast Dein Ohr verstopft mit Schießbaumwolle.

Raufgierig bin ich, der ich leutselig Wegelagerer des Wortes zu meinen Feinden ernannte — aber sie lache ich aus, mit Dir jedoch streite ich um die Seelen, ich bedräue Dich mit Flüchen.

Ich bin ein schlechter Mensch und also eine gute Zielscheibe, aber mit sich beschäftigt treffen sie mich nicht.

Darum wende ich mich gegen Dich, daß Du mich vernichtest. Nicht bin ich von den Dunkeln, die Deinen: ihren Leib süß finden wie Zucker; bitter bist Du wie ein Salzbrunnen, den ich erbreche.

Ich lebe die Wüste, jede Oase wird mir zum Tümpel des Schmutzes, aber darüber baue ich den Tempel: Fata Morgana.

Hast Du mich gerufen oder war es die Täuschung: ein Ohrensausen meines gereizten Blutes?

Gott, Du entsetzlicher Mensch, Du unersättlicher Mund — mich, mich ganz zu verschlingen, salbst Du meinen Körper mit triefendem Glück. Du gabst mir die Liebe — ward sie gehört, hoben mich Wolken von Himmel zu Himmel, stieß mich ein reizender Fuß in den Abgrund, umstürmten mich Schauer des Leids, Blitze fuhren in mich — o süße und bittre Verzückung der Tränen.

Nun hebe ich Dir mich entgegen von der durchwanderten Erde. Befreie mich aus der unholden Gefangenschaft des

Geschlechts, der Glut der fieberentzündeten Sinne — durchmessen habe ich die Gassen der Körper, nicht alle, aber sie munden mir nicht. Das Licht ist reiner als Haar und Haar nicht reiner als Dunkel. Und ich, ich will mich nicht mehr verbergen.

Steil steht vor Dir das unmenschliche Angesicht der Berge, die Seen loben Dich blau, die Täler wissen von heimlichen Wiesen. Und Wälder sind, die Dich ernst mit Bäumen beragen. Ich nur krieche dahin, über mich lacht die Wolke, der ich entfalle, über mich grinsen die Völker der Straße, über mich zuckt der Mund der zerworfenen Dirne. Läuse loben den Herrn, sie sitzen im Barte der Gottheit, Flöhe springen Gott an, gelabt vom Blute des Heilands.

Bemuttre mich nicht, Dein Zorn ist mir lieber als das Gesäusel des Winds oder das Glucksen der Stille. Siehe, ich weiß: Du stellst mir ein Bein im Geheimen, Du triffst mir den Kopf, zerschmetterst die Hand, wühlst in meinen Gedärmen mit Krankheit.

Sengend befällt mich die Sonne des Glücks, singend trag ich den Rausch der Gewitter, Deinem Donner begegnet der Donner, den ich orkane. Solange ich fühle, kannst Du nicht sein, Du bist der Aufnehmer, der Empfänger, der Tod, der Himmel, das Tor, in das ich einst flüchte, wenn ich zu schwach bin den Knochen, die Du mir gabst. Wolken wogst Du mir zu, ich spende sie wieder, ich blutende Quelle der Sünden und Leiden und Lieder. Ewiger Alp hängt über mir — bald ruhe ich über den Stürmen.

Vermessen bin ich. Ich kann mich nicht lenken, mein Rat vermag nicht, das Glück mir und den Meinen zu schenken. Und so belaure ich Dich, den Unwetterer dieses Unsterns. Hast Du die Weisheit, brauche sie auch und regne nicht endlos Regen und Traufe. Um heiteres Lächeln für Alle bitte ich Dich, wir weinten zu lange die Jahre, wir saßen im Kot und fraßen das Blut. Wir aßen die Not und trieben den Tod, ich bitte Dich, laß uns bescheinen! Was willst Du im Hagel? Entschloßen bin ich, für Alle den Schloßen begegnend. Nimm mich zu Dir oder weide Dich an meinen schwärenden Schmerzen. Die Sonne gib uns, den Tag vertraue uns an, wir haben bei Nacht uns gefürchtet. Besser sind wir zwar nicht, aber wir wollen es werden, wir Kinder. Schreibe auch Du

uns den Brief, wir flehen Dich an um sichtbare Schrift, brich nicht den Stab über uns, den eisernen Buchstab des Fluchs. Bitte — wir betteln Dich an — bette uns endlich ins Weiche, wir schwimmen nicht mehr, wir ertrinken im bittersten Teiche. Wir haben genug, wir Armen, vom Reiche. Zertrümmre die Stadt, im Boden sind Schätze, im Land ruht der Samen, im goldenen Laub des verheißenen Herbstes lese ich lechzend den heiligen Namen.
Gott ist in uns.
Und Friede auf Erden!
Und Wandern und Werden.
Schlafe uns zu,
Wir schlafen Dir gerne wie Flocken
Und ruhen Dir sanft
In den Träumen und Falten.
Du mögest uns endlich gnädig erhalten.

Ich bin der Alleingeher, ich kenne das Verborgene, nicht liebe ich die Hure, die sich schminkt, mein Schloß ist aus Jaspis. Ich baue die Brücke von mir zu dir, ich breche sie ab. Nicht schone ich den Sündensäugling in meiner Brust, gerne zerschmettere ich meinen einzigen Feind: mich. Lüge war, was ich atmete, die Wahrheit zermalmt mich zu neuer Geburt. Ich war verstockt wie ein Raubmörder, nun ist mir geschenkt die himmlische Gabe der Träne, die unerschöpfliche Rebe des Weinens. Lange haben die Falten meiner Wangen, die Furchen meiner Stirn, die weißen Haare meines Hauptes gebetet zu Gott um Erhörung, taub war sein Ohr, nun schmilzt das Eis meiner Seele. Noch bin ich verwüstet von der Nacht des Geständnisses, rinne, o Strom! Gehet hin

und umarmet euch, ein Mensch ist erstanden, ein Wahrheitsucher unter den Kaufleuten. Abgestanden sind euere Bücklinge, was soll mir die Verehrung eurer Rücken, ich werde sie züchtigen. Werfet euch nicht in den Staub, denn auch dort werde ich euch zertreten, ihr Masken. Die Brüste eurer Huren werde ich abschälen wie Birnen. Ihr liebet nur euere Geschlechtsteile, ihr fraget nur, wo gibt es Lust zu kaufen? Gefärbt sind die Locken eurer Seelen, gezählt sind die Haare eurer Glatzen, verschüttet das Himbeerwasser eurer Begeisterung. Was weint ihr ob der Zerstörung von Ilion, Zion — nicht Troja noch Jerusalem, euer Reich ist zerstört, ausgelöscht ist der Stolz eurer Krieger. Aber als ihr noch blühtet in Lastern und euch blähtet in Sünden, längst

schämte sich der Adler in den Lüften, euer Wappenwild zu sein, ihr Kröten. Mit Brillantine gesalbt sind euere Prediger, euere Dichter klingeln wie die Schellen der Katze, ach, wie süß ist ihr Schwänzchen. Ich rieche den Moder der Rhythmen, ich rieche die Fäulnis der Seelen, ich höre den Mißton eurer Musik: der Andere möge ein Mensch sein. Aber ein blinder Bettler macht bessere Musik, mehr Feuer geben die verbrannten Zündhölzer in der Hand des erfrorenen Knaben. Ihr rekelt euch in den Sümpfen eurer Weisheit, doch sie ist Pferdeurin und kein Honig, schal und sauer ist euer Gemüse. Tanzet nicht mit den Bettmädchen — der Räuber: der letzte Morgen ist da über eurer zerfallenden Stadt. Wachet auf aus dem Grinsen der lüsternen Witze, der Donner

Gottes lauert euch auf mit vernichtendem Blitze — ihr schlafet im Kehricht, trunken von Bier. Höre mich, du dümmstes: gebildetes Volk der Erde — nicht gegeben ist dir der Aufstand, jeder von euch träumt, der Andere werde ein Held sein. Es war gerecht, euch zu schlachten in Massen. Ihr habet kein Salz, so kann euch die Kohle nicht wärmen, das Eisen nicht helfen, ein Rindvieh stand Gevatter bei eurer Geburt in dem Schlachthaus. Man wird euch nicht schonen. Ja, schiebet euch nur in den Dirnentempeln, Ballsälen und Baalsdielen, schon wird euer Mord geschoben, denn ein ehrlicher Tod wäre zu viel Ehre für euch. Nieder mit euch in den Abgrund der Wiedergeburt!

Du aber? O Gott, ich mache das Kreuz über Dich!

Die Asche meines Leibes loht noch einmal empor, feurig entströmt ihm die Seele ins Kind. Ihm gebe ich die Blaubeeren, die ich nicht pflückte, küsse, mein Sohn, alle Mädchen, die mich verjagten. Dein ist das Paradies: die Mutter, sie wird dich tragen auf ihren Händen, wenn ich nicht mehr bin, denn der Befehl ist da und ich rüste meine Flügel zum Flug nach den Sternen der Väter. Die Götter weinten mir die Milchstraße, den ewigen Regen über meinem Haupte. Klaget nicht um mich, Mutter und Kind, denn heiß schon wird unter meinen Sohlen der Sonnenball und ich sehe die unsichtbaren Geschwister des Monds. Müde bin ich des Sirups der Küsse und des anklagenden Zornes der Tränen. Ich, der Verlassene, verlasse mich und die gefangene Erde, auf dem roten Schiffe

der Sonnenuntergangswolken stürm ich das Nachtreich: die Weltpforten des Todes. Endet der Tag, beginnt erst die Seele. Ich Erdenplumpsack genieße nun endlich die Freuden des Tanzes, entronnen dem Labyrinth der Sorgen. Die Zähler des Geldes wollten mich nicht ernähren, die Hüter des Papiers wollten mich nicht schreiben, die Schenkel der Mädchen dienten mir nicht zur Heimat, ihre Brüste brüsteten sich nicht meinen Augen, vor Scham starb ich über dem Abgrund. Ihr betet zu den dunkeln Erlösern, mir wollt ihr nicht helfen. Der Schatten eurer Nacht verträgt nicht mein Licht, die Schönheit eures Abends gönnt mir nicht den Morgen. Ich grüße das Reh, das zart meine Seele betritt, der tote Hirsch senkt sein Frühlingsgeweih dem kosenden Flüstern. Abgebrochen sind die Hörner den Stieren

Digitized by Google

zum Schlachtgesang, jung springen die Kälber ins Gleiche. Schon blühen den Osterlämmern die Wiesen — ihr fresset sie auf, denn Lamm wird euch Fleisch und Wiese Salat mit heiliger Ölung. Ihr wärmt euch am Wald, am Feuer der Zedern Gottes. Übel riecht der Odem eurer Schande. Den Königen gleich sind die doppelzüngigen Journalisten geworden, der Papst filmt die heilige Messe. Die Arbeiter bluten am Kreuz, der junge Dichter stirbt ungehört, Lügen blähen sich in allen Valutasprachen, an den Abhängen des Montblanc hängen ihre Reklamen, groß ist die Verehrung der betrogenen Völker. Aber der Ruhm der Reimjobber ist vergänglicher als die Bilder der Schauspieler in den Zeitungen, Gelächter schwebt über euren Propheten — sie pokern an der Börse bis zum Einsturz

ihrer Städte, Veilchen und Vergißmeinnicht find ich im Schutt, die Pest fraß die Bewohner. Fliehet aufs Meer! Aber ihr seid nicht wert das Aas der Oasen Sandafrikas, und ein Neger beschämt eueren Geist durch seine Weiße. Euere Gesinnung hüpft wie ein Känguruh, euere Seele hat mehr Flecke als ein Leopard.

Stimmet an die Gesänge der Huren, euer Vaterland ist der Nachttopf, darum tragt ihr die Helme. Ich lege Feuer an die Paläste, ich betreue das Dach der hageren Hütten, euere Aktien sind das beste Klosettpapier. Aus dem Marke des Volkes holt ihr euere Mark, ihr waschet das Gold aus den Tränen der Witwe, ihr schindet die Haut den Waisen zum Pergament eurer Bücher. Hinab! Schlemmend in den Kaschemmen, unkend in den Spelunken — roh

ist euer Gebet wie das Rot eurer Backsteinkirchen, ein beschnittener Tempel wölbt sich zu Gott. Christum verfetten die Zentner der Pfarrer, nur im vergessenen Traum findet ihr eueren Gott.

Er wohnt nicht in den Salben der Ärzte, er haust nicht in den Spalten der Blätter, er tobt nicht im Rußlärm der Fabriken, er singt nicht im Rausche des Weins, er gähnt nicht in der Halle des Schauspiels, er gröhlt nicht in der Kneipe der Liedchen — er murmelt im Wasser des Bachs, er raschelt im Regen des Laubs, er tanzt den fallenden Schneeschwarm, er donnert das Feuer des Ätna, er ragt heilig die Gipfel der Berge, er lispelt die Unschuld der Sterne, er haucht die Anmut der Wolken, er schuf den Seelleib meines Weibes.

Die Sonne leuchtet Allen, der Lichtstrahl schwingt sich an Alle, aber der Redner denkt nicht daran, Butter für Alle zu schaffen, er spricht nur so und spricht die Butter an seinen Bauch. Ich glaube nicht an den Menschen: die Blumenvergänglichkeit des Frühlings ist mir lieber, holder das letzte Wetterleuchten des niederbrennenden Sommers im Herbst, ehrlicher faßt uns der Winter an, der rauhe Feind mit kalter Gewalt. Die Zickzackwege des kleinen Krummen: des Menschen liebe ich nicht. Ich lebe im Sternzittern am wahnsinnigen See, nicht bebe ich im wassertrunkenen Boot, wenn die Flut die Gestade erschüttert, aber fallend vor der Sumpfschlange habe ich Angst, vor den Kreuzottern und Kreuzspinnen des Menschichts. Sie geben Liebe nur sich und dem,

den sie lieben. Ihre Härte weidet sich an den Qualen des demütig Bittenden, sie peitschen den Hungerer, roh, träg brechen sie mit ihrer Lederkoffer Überlast das keuchende Herz des Trägers. O! Das Flaumfederchen eines Vogels hat mehr Seele als die Völker Europas, im fälligen Krieg bekriegen sich diese Stinktiere mit geweihten Gasen, die Weltvipern mit ihren Giften. Auf dem Grunde des Meeres möchte ich bauen mein Haus, Korallen betasten, auf Schildkröten reiten durchs Wasser, ich sterbe lieber im Magen des Hais als in den Sarg eurer Schlachthöfe. Besser, es schlingt sich eine Schlingpflanze um meinen Hals als ein Mensch mit seiner mich nicht kennenden Haßliebe. Ich sehne mich nach den Gräsern der Pampas, gebet mir ein Schiff wegzufahren oder ich baue mir

kindlich zum Untergang eine Arche aus Papier. Die Sintflut steigt, ich will singen auf den verderblichen Wassern, tanzen auf dem Eisblock, der mich entführt.

Ich bin nicht gekommen, zu erstarren in den Städten wie euere Häuser, ich bin nicht geboren zum Öl der Maschinen, ich sprenge euch in die Luft, wenn ihr mich gefangen festhaltet. Schon rieselt der Sand in euren Mauern, schon zersurren sich eure Motoren. Der letzte Krampf eures Hirns vermag das Alte nicht mehr zu halten, und euer nebelmüder Blick kann das Neue nicht ertasten vor Trübnis des Weines. Das Weib ist die Tochter des Vaters, der seinem Kind nichts gibt, der Mann hüllt sich in den Pelz, auf daß er als Greis nicht erfriere.

Ich war ein Knabe, der träumte; ihr habet mich schlecht gemacht. Ich ging in

die Schule der Tränen, aber die Prügel hörten nicht auf. Auf einer tanzenden Insel will ich euch nun verlassen, ihr Bären mit dem zerfressenen Fell, ihr Schweinigel aus den dunkelsten Gassen. Die Sonne ist keine rote Laterne. Ich bitte euch: weinet über euch und die Gefahren wehen vorüber. Erkennet eure Sünden und man wird Nachsicht mit euch haben, werfet von euch den Plunder und ihr werdet nicht verworfen sein. Das Licht geht ein und geht aus auf Erden, nur in eure Seelen geht es nicht. Erbarmet euch des Unflats in euren Seelen, reiniget euch und nicht nur die Straßen der Stadt. Ich bin ein armer Glockenschwengel, höret meinen Ton. Schon sitzt die Lüge in euren Augen, mir zu antworten, schon ruft das reiche Haustier: „Polizei!“ In euren Ohren saust

nur das Telephon, mit der Centrale „Gott“ waret ihr nie verbunden.

Euer Magen hupt vor Fülle, und euer Auto hupt über den Jammer der Überfahrenen. Auf der Börse streiten sich die bärtigen Marktweiber, Zion ist eine wilde Aktiengesellschaft, man soll sie rasch nach Jerusalem deportieren. „Es ist erreicht“ spricht der Maulheld zum erschöpften Mundvorrat, der Sturmhelm funkt zur Handgranate, den Bomben antwortet die Beule der Pest. „Ich verschlinge dich“ giert das Weib nach dem Mann, auf dem Schutt spielen Weltkrieg die verlassenen Kinder. Den Hunden juckt ihr Fell, sie wollen Wurst werden, den gefräßigen Menschen zu helfen. Die abgeschundenen Pferde ziehen den Wagen, auf dem ihr Fleischhauer sitzt, zu feiern ihr Schlachtfest.

Große, schneidige Tanzmusik. Auf den Tanzböden führen sich zierlich Herren und Damen, den Phallus hält zärtlich die Geldkatze in ihrer Hand. Der Schieber schüttet ihr Champagner in die Scham, daß die sich endlich satt trinke. Würfel sind der Kot der umgeworfenen Tische. In einer Ecke sitze ich und spiele Karten mit meinem Freunde, dem Tod.

Er predigt den Schlemmern:

„Ich vergifte euch mit dem Gashahn, ich vernichte euch bei der Begattung, in eurem Magen wächst Krebs, die Pastete des Todes, fett ist schon die Leber — so habet ihr Straßburg. Ich töte euch mit Gallensteinen für die ermordeten Armenarmeen, ich erobere eure Gedärme dem Mitleid — mit euch. Tausendmal erwürge ich euch im traumverpesteten Schlaf, ihr

merket nicht die Warnung und schneidet euch weiter den Lungenbraten von den Arbeiterherzen. Ich bin der Rattenfänger, ich pfeife euch aus dem letzten Loch der Wollust herbei, ich brülle in euer Bitten nie hörendes Ohr die Werdegesänge der Hölle, ich schneide Schmerz in euer vor dem Gesetz strafloses Fleisch mit der chirurgischen Säge des Arztes, ich schneide Riemen aus eurer Schweinshaut, euer Ränzel zu schnüren, schwer wiegt auf meiner Wage der Wanst: ich schweige euch tot!“

Dukaten, Dublonen entkollern den Fräcken, Goldmünzen, gehüllt in blauen Schein, der auch Leichname anfliegt. Die letzte Nacht düstert unter rotem Sternenheer.

Ich aber entfliege, ein Vogel, dem Odem und Brodem Sodoms, Gomorras, ich schwebe aus Städten ins Tal, in die Steppen

und Berge des Ostens, der leuchtenden Sonne schwing ich mich nach, entatmend dem tyrannischen Rauche und Bauche der Stadt. Fernhin treibt mich mein Flug, ich flüchte mich selig in die gesegneten Länder der Sterne.

Lieber Gott, ich lebe auf einem Weltkörperchen, das Du nicht kennst; lieber Gott, ich lebe in einem Land, das Du nicht ahnst, sonst würdest Du es nicht so lassen. Aber vielleicht auch hast Du Dich von uns abgewendet und lebst ferner von uns denn je. Unser Sternchen verwaltest Du keinesfalls, lange schon hast Du es mit Deinem Auge nicht bestrahlt, Du hast es menschenlebenlang nicht Deines Augenblickes gewürdigt. Aber ich weiß gar nicht, ob Du Dich entsinnst, wer oder was ein Mensch ist und inwiefern man sein Dasein: sein Irgendwosein Leben nennen kann. Also muß ich Dir noch viel mehr erklären als ich dachte. Vielleicht bist Du ein allzu großzügiger Weltendichter und weißt nichts mehr von dem Abfall, den Du gelegentlich schufst, vergeßlich kümmerst

Du Dich nicht um den schwarzen Fleck im Weltall, den Du bestehen ließest. Ein gütiger Vater den Raben, ein Rabenvater ahnst Du nicht den Menschen: so ahndest Du zu viel.

Soll ich Dir unsere Erde beschreiben, ein sehr schön von Wasser, Land, Luft, Wolken und wenigem Feuer bevölkertes Geschöpf, das unseligerweise von mehr und schlechteren Mikroben befallen ist als es verdient. Gewiß: es umfaßt das Erdgebiet mehr Landstrecken als ihre Parasiten gebrauchen können, aber über die gerechte oder ungerechte Verteilung können sie sich seit vielen Jahrtausenden nicht einigen, sondern gehen noch immer auf Raub aus, einander ausbeutend und knechtend von der Wiege bis ins Grab.

Infolge dieser Zustände ist vielen Sklaven die Wiege: das Ruhebettchen, in das ein

neuentstandenes Lärmwesen gelegt wird, unerschwinglich, und über den hohen Friedenspreis der Särge bejammern sich bei ihren Familienbegräbnissen noch immer die Verwandten eines vom Weiterleben Abgebrachten. Mit Recht wohl, denn die Sparsamkeit der Menschen ist gering, sonst würde dieses Nutzvieh doch gewiß, des Todes gedenkend, für die Wiege und den Sarg eines Atmers dasselbe Holzstück benützen, und nicht das Dasein eines Waldes oder einzeln trabenden Baumes durch ihre mordkreischenden Sägen schonungslos betrüben.

Statt die endlich beruhigten Leichname ohne zeitraubende Umstände oder gar Holzmord in Feuervulkanen zu Asche zu brennen oder nach Krokodilstränenströmen in Haifischmeeren vollends zu ertränken,

frönen sie vielen aberwitzigen Trauerfeierlichkeiten, bei denen sie gerne Dich anrufen, Schwerhöriger.

Schmerzvoll werden sie geboren, schmerzvoll sterben sie, und was dazwischen liegt, sind viele Schmerzen, noch mehr lange Weile, längere Weile und ein wenig Sonne.

Nur die Reichen werden schmerzlos für die Gebärerin, schmerzlos für den Sterber auf die Erde ausgesetzt und dann wieder in sie gesetzt.

Aber Du in Deinem mühelosen Immersein oder im Gewitter der rastlos weitertosenden Schöpfungen weißt wohl nicht, was eine Gebärerin ist und leidet, was ein Sterber tut und warum manche Sklaven des Todes reich genannt werden.

Es kommen welche zur Erde, die heißen Weiber; wenn sie ihre Bewegungswerk-

zeuge öffnen, bekommen sie Kinder, wenn sie die Beine schließen, ärgern sich die Männer sehr. Außer diesen Ahnenteilen, den Kindern, hinterlassen sie wenig und selten Spuren. Ein Dich- und Sichanbeter namens Muchamedun leugnet bei den Weibern das Vorhandensein von Seelen, ein anderer namens Goethe nimmt es nicht nur an, sondern fühlt sich sogar durch dergleichen hinangezogen. Da es aber auch bei den Männern bisher nicht gelang, eine Seele behördlich festzustellen, sieht man, daß die Seelenforschung oft ein Gewerbe müßiger und im Wort „Gottes“, nämlich: der eigenen Begeisterung einherirrender Fabler ist.

Wie die Weiber schmerzhaft und unbarmherzig kleinere Geschöpfe in die Welt schleudern, so mühselig entfernt sich

jeglicher, wenn er abgebrannt ist, verzweifelt aus dem Sonnenlichte der Fäulnis.

Ob die Kinder eine Frage an das Schicksal sind, die dann den Absterbenden beantwortet wird, wissen wir nicht. Wir kennen den Lebenslauf eines Flusses von seinem klaren Quellbeginn bis zu seiner trüb geschwollenen Mündung ins Meer, aber im Meer vermögen wir sein Wasser nicht zu unterscheiden; was süß war im Leben, ist salzig und bitter und unkenntlich geworden im Tode. Ob unser Lebensfluß ins All treibt oder in der irdischen Sackgasse verläuft, wissen wir nicht, Du bist uns die Antwort darauf schuldig geblieben, wir können einen Fluß ins All nicht wahrnehmen, noch daß unser Chaos: Dein Kosmos eine durchsichtig geordnete Angelegenheit ist.

Nachts, wenn ich in meinem Zimmer bin, dem mir zugewiesenen kleinen Behälter und Aufenthaltsort, sehe ich viel, da meine Augen offen sind, und ich durchschaue die See der Trübnis und bewundere die Klarheit des Karfunkels, aber tags, wenn Deine Sonne leuchtet, Dich zu preisen und uns Unbeständige zu vernichten, blendet meinen trunkenen Blick die Vielheit des Lebens und sein verworrener Sinn schlägt mein Ohr mit Taubheit.

Ich verwerfe den Menschenplunder: die Stadt, die meine Nase lästert mit ihren Gerüchen, der Schwung meiner Füße trägt mich mit Sehnsucht des Herzens in Deine Natur, in der ich endlich Dich erkenne; nicht, fast nie im Menschen, der unleserlichen Fratze der Unsterblichkeit, dem vergänglichsten Abriß der Ewigkeit.

Von dem Menschen aber will und muß ich sprechen, um seinetwillen muß ich klagen und anklagen, ihn beklagen und anklagen, Dich klagend anklagen.

Höre:

Als ich ein Kind war und mich fürchtete vor dem Außen, wie ich mich heute nur fürchte vor dem, was in mir ist — aber nein, heute habe ich keine Lust, Dir zu schreiben, denn es geht uns zu schlecht.

Ich schlief ein wie ein Sperling und starb im Walde des Herrn. Sanft war mein Todesschlaf, lind umweht vom Schnee meiner Träume. Ich lief an das Wasser und schöpfte mit der hohlen Hand und mein Mund trank die Genesung. In den Höhlen waren viele wilde Tiere, die bellten mich neidisch an. Aber ich eilte zur Tränke und gab ihnen von dem Wasser, und als sie mich in die Hände bissen, gab ich ihnen mein Blut. Sie schlürften es gleichgültig, eine feinschmeckerische Wildkatze sogar, ein junges Löwentier, bezeigte seinen Ekel und spie es aus — das schlechte, wässerige, und seine Stimme fauchte den Donner des Gerichts:

„Du hast nur den Rest für den Herrn bewahrt und nicht deine Seele. Du hast den Kindern keine Süßigkeiten gegeben —

dein giftiger Wunsch abhackte den Frauen die kleinen Hände und die kleinen Füße, wenn sie dir nicht zu Willen waren. Du warst ein Krieger gegen die Unmündigen und ein Erbarmungsloser gegen die Schwachen.

Die Jahre deiner Vollkraft verschliefst du auf den Fellen des Leichtsinns und deine Faulheit mästete sich vom alten, ranzigen Speck. Deine Tränen galten nur dir und deinen weißen Haaren, das Altern war dein Kummer, die Krankheit dein Gram. Verschollen sind in deiner Seele, die dir Gutes taten, du Räuber der Liebe. Warum liebtest du nur die Schönheit und wurdest ein Mäkler, wenn sich ein Haar deiner Geliebten verfärbte? Du liebtest nur dich und deine Wollust und deine Eitelkeit und den Sonnenaufgang der Frau; begehrte dich aber ein alterndes Weib, entflohst du deiner

Pflicht. Mit deinen Freunden teiltest du das Glück, aber ein Tropfen Unglück scheuchte dich von ihrer Seite. Du Schmarotzer der Reichen, du Verächter der Bedrängten, du Beschneider der Hilflosen, du Wind unter den Stürmischen, du Dicker mit den Wänsten, du Hagerer mit den Mageren, du Gelber im Sonnenstrahl, Finsterling im Schatten — ich löse dich auf."

Da wurde der Bart Gottes rot und böse und ich schrie auf und verbrannte in der Flamme.

Der Du die Sterne erschufst und den
Mond und Sonne und Erde,
Sprich aus: warum schufest Du mich?
Ich habe Frevel begangen,
Mein Weg fraß Mord durch den Wald.
Ich habe den Durst nicht gestillt
Der sehnenden Seelen,
Ich sprach nicht zum Kranken den Trost.
Ich habe Liebe verraten,
Ich habe die Eltern gekränkt,
Ich habe Mädchen geschlagen,
Ich habe von Bettlern Hilfe genommen,
Ich habe im Kriege gehetzt,
Ich habe den Andern verklagt,
Ich habe den Hunger bestohlen,
Ich habe den Bittenden
Meinen Reichtum verhohlen,
Meinen Mantel teilte ich nicht
Mit dem Blinden im Frost.

Ich habe jede Sünde getan
Und Rache genommen für jeglichen Stich,
Ich habe

Nichts tat meine Seele, verzeih mir, o Herr!

Ich habe als Kind meine Geschwister geschlagen, ich habe als Knabe meine Mitschüler gequält, ich habe als Jüngling Mädchen betrogen, ich habe als Mann Nebenbuhler gemeuchelt, ich werde als Greis in Sünden ersticken.

Nichts Gutes tat meine Seele, verzeih mir, o Herr!

Ich habe als Führer die mich umwehenden Seelen ins Nichts geführt, ich habe als Führer nach rechts und nach links die Augen geworfen, ich habe als Führer nach meinem Erfolg gehascht, während die Menschen verbluteten in der unermeßlichen Schlacht.

Ich habe den Frommen mit Kot beworfen, als er mich rügte, aber vordem sein Lob fraß ich wie Butterbrot.

Ich habe Dienstmädchen ihr einziges Gut geraubt, der Unschuld den Körper; Geld gab ich den tränenden Seelen, wenn sie entwanderten. Wenn sie verwanderten, sah ich den seufzenden Schritten nicht nach.

Meinen kleinen Bruder ließ ich im Krieg, nicht hob meine Seele die Hände zur Hilfe; als sie ihn mordeten, wußte sie nichts.

Und wenn ich mich krümmte im Schwalle der Sünden, verzieh ich mir leicht, und andern Tags hob ich sanft meine Stirn und sprach: Lieber Gott, sei gut und sag du zu mir.

Groß sind meine Sünden. Ich habe Menschen den Tod gewünscht — sie haben ihn sich gegeben. Ich habe an Österreich geglaubt, meine Heimat geliebt, den Krieg ertragen, bis er mich faßte. Meine Selbstsucht ist größer als die Eitelkeit aller Gecken. Ich habe den Mord geahnt, schaudernd prophezeit und die Kaiser nicht getötet. Ich habe mein Leben gewahrt, statt es in den Staub zu werfen für meine Mitmenschen. Ich habe mich vor allem Ungemach des Kriegs bewacht, einen geachteten Namen aus dem Menschenblut hervorgeholt, meine Stimme nährte sich von der Wildheit des Weltbrands. Dem Kot entrann ich, in dem alle Länder versanken, die Menschheit ließ ich im Schlamm ersticken, ich habe keinen General erwürgt.

Ich war der Erste, der den Kriegsgott erkannte und anbrüllte, ich überließ es Feiglingen, vorsichtigen Greisen, ihn witzig und zweideutig zu verspotten, statt dem Schlächter an die Gurgel zu fahren. Ich trieb Schacher mit meinem Wort: ich verkaufte es Verlegern, die es verkümmern ließen vor Angst. Die Kunst: das Spiel mit Gefühlslauten, galt mir höher als mein Leben und das Leben aller. Ich stillte meine Lust — Menschen mochten vor den Toren verhungern. Ich quälte meine Eltern, mit Undank vergalt ich jeden Dienst. Ich wage es, Briefe an Gott zu schreiben, den ich nicht kenne.

Keiner Versuchung hielt ich je stand, ich weidete mich an den Tränen des bei mir ruhenden Mädchens, ich weidete mich an meiner Schuld, mit Gewissensbissen zerfleischte ich zärtlich meine verdorbene Seele, ich schmückte mich mit den Sünden des Ostens und Westens, ich nahm die Tiere zur Lust.

Im Jenseits wimmern meine Kätzchen nach Mäusen; Kaninchen fraßen sie mir, da fraß mein Zorn die hungernde Katze, im Sack versank sie im gurgelnden Bach.

Meinen einzigen Freund verließ ich um nichts: nicht ertrug er meinen Sieg und mein Schweigen, ihn verspülte willkommene Krankheit.

Die Hüterin meiner Kindheit tröstete ich nicht im Gram, da entschwand sie im Tode dem herzlosen Leben.

Gott, der Du mich kennst und meine sündige Seele, warum begnadest Du mich mit dem herrlichsten Mädchen, warum schenktest Du mir ein himmlisches Kind, mit wild rankendem Ruhm verhöhnst Du das Gestammel meiner blendenden Worte, ich fürchte die Rache. Ich fürchte die Zeit der schwirrenden Sense, ich fürchte die Monde der Strafe, ich fürchte die Jahre des Alters, ich fürchte den Zahn der Vergeltung. Ich kenne den Plan Deiner Hölle, mich zertrümmerst Du hier, denn ich beiße zu grimmig um mich, standhalt ich Deiner endlos endlose Leben über Sünder schmetternden Kraft, ich sterbe für immer.

Solange ich noch überlege, ob ich den Hausmeister zuerst grüßen soll oder er mich, solange ich zögere, jeden Bettler zu beschenken, solange ich lüstern darauf aus bin, ein Weibchen zu beschlafen, solange ich lieber die Hände falten und mich zur Wand drehen möchte, um zu sterben — statt meinem Nächsten zu helfen, solange ich Wort und Sinn meiner Sätze abwäge, statt mein Blut aus dem Herzen zu strömen, solange ich Beleidigungen räche, statt den Trunkenen zu verzeihen, solange ich meinen Wohltätern allen den Dank nicht abgestattet habe, solange ich nach Ruhm brenne, solange ich Liebe ersehne, statt sie jedem zu geben, bin ich nicht wert, den Namen Gottes auszusprechen.

Wenn man zu schreiben beginnt, muß man nicht nur die Hände rein gewaschen haben, sondern auch reinen Herzens sein. Das bittere Wasser des Meeres läutert den Arm, das Leid spült die Seele rein: vom erhabenen Berge der Schmerzen schaue du den Untergang und das Versinken der verlassenen Inseln deines wüsten Lebens. Sei du der singende Stern, in der marmornen Härte des Wortes klopfe dein Herz sich frei. Mögen deine kristallenen Tränen die Straße reinigen helfen, schwach ist ihr Strom, aber geheiligt. Ich bitte dich, o meine Seele, laß nicht ab mit dir zu ringen, bis du erhört bist, und der Wust meines Fleisches bedeutungslos von dir abfällt wie ungehörige Schlacke von echtem Metall. Dein Auge gleite hinweg über die Fehler der Nachbarn,

Digitized by Google

aber es erbarme sich nicht deiner Sünden, hülle dich nicht in Mitleid mit den Fehlern deiner Lässigkeit. Das Tier lebt seinem Trieb, aber es ist zähmbar, verwildere du nicht in deinen Lüsten und Begierden, ferne dem Weg zum ewigen Gipfel. Es lohnt nicht, die Reiche zu beherrschen, und es lohnt nicht, Ruhm zu gewinnen, und du bist nicht würdig, die Hand auszustrecken nach irgend einer Frucht, wenn du nicht am Abend zufrieden bist mit deinem Innern. Wehe, wenn die Sonne einen Müßigen beleuchtet, der sich lagert im Abfall. Es gibt keinen Tod außer der Trägheit; Schlaf und Krankheit sind die selbstmörderische Rettung des Faulen vor seinem Gewissen. Ereile den fliehenden Feind in deinem Wesen, ehe er dich übermannt mit seinem Ruhebedürfnis, fett alternd im

Schatten. Das Wasser ist da, getrunken zu werden, und dein Leben ist da, es zu vollbringen, enteile der Dämmerung, der nebligen Mutter des Zwiespalts, schwinge das Schwert der Entscheidung, opfere der Wahrheit, sonst verdurstest du vor der Fata Morgana der Lügen. Es gibt keine Nacht außer in dir, lichte dich, sonst zerreißen dich die Dornen des Dickichts, stehe auf, daß es in dir tage, die Träume sind deine Feinde, sie rauben dir die Erde und das Leben. Wie die Sonne alles erleuchtet, so blicke in dich und lasse nicht nach, bis kein Ort deiner Seele übel ist, daß du dich von ihm wenden mußt mit Schande und Scham, wenn das Geschirr der Sterne in deine Sünden klirrt den schwarzen Himmel des Todes.

Ich liebe die Sonne
Und von den Menschen zwei, drei,
Gott reißt mich am Haar,
Ich lebe entzwei.
Der Strahl küßt meine Hand,
Ich darf ihn nicht fragen
Und er will mir nichts sagen —
Wer kennt sein Land?!
Ich kenne den Ausgang,
Den Feuerwald seiner Geburt,
Aber noch darf ich nicht nahen
Der fließenden Flamme,
Fern ist mein Weg der einmündenden Furt.
Bergen kann sich die Otter in Grotten,
Ein jeder Feigling kann sich vergotten —
Ich falle zur Tiefe, von Grat zu Grat,
Die Gebirge entweichen, ich sinke ins Meer,
Aber mich faßt kein Abgrund,
Ich tode endlos im Schacht.

Ihr Sterne und Wolken,
Weiten und Breiten,
Ich will euch erfliegen,
Den Himmelsweg schreiten,
Den Wipfel und Gipfel:
Die Grenzwälder weisen,
Darüber geflügelte Löwen,
Sehnsuchtsmöwen,
Lichtstreiter und Morgenrotreiter reisen.
Aber Gott, der Weltallschächter,
Stieß mich Menschensohn:
Den Erdenschlächter
In den Höllschlund zurück.

Ich schlage die Augen zum Himmel,
Er schlägt meine Augen mit Blindheit.
Das ewige Licht brennt.
Himmelsilbern prangt oben der
Same Gottes: die Sterne.
Wir wissen nichts, wir sehen sie schwach.
Wie geht es dem uns unsichtbarn
Begleiter des Sirius
Und wie steht das werte Befinden
Des zehnten Saturnmonds?
In lautlosem Donner
Der Kugeln kreisende Bahn.
Panik in der Milchstraße.
Wer ist der Verfolger, der Jäger?
Ich schaue vereist irrsinniggejagte Kometen,
Ich zittere tanzend auf dem schrillen
Höllenmaschinenuhrwerk eines Planeten,
Eilig ein Licht brennt:

Der Himmelsriese streift
Sternschnuppen aus dem ewigen Haar.
Ohnmächtig falle ich hin
Und schlage den Boden:
Ich rieche das Gas der feuerbrüllenden Sonne.

Ich kann nicht mehr schlafen. Meine Feinde: der Hahnenkönig Silberkräh und sein Widerhall, der reisige König Ukuruhusur, zerreißen die Nacht mit ihrem frühen Tagesgeschrei. Dann schrillen die Notsignale: die Dampfpfeifen der Millionäre von Beruf, der großindustriösen Mörder, der wohltätigen Fuselfabrikanten, denen die Einfaltsfliegen als Opfer fallen. Die frommen Christen und Juden wallen in die Kirche, in die Synagoge, Gott dafür zu danken. Juden? Christen? Nur der kann ein Hebräer oder Christ genannt werden, der eine dieser urjüdischen Religionen auch dann gewählt hätte, wenn er nicht mosaisch-katholisch zur irdischen Welt: zum Ghetto gekommen wäre. Aber die Zahl dieser Bewußten ist gering. Die Hammelherden folgen dem Ruf des Muezzin in die jeweilige Moschee,

ferne den Spuren Christi trappeln sie nach Rom. Und nicht nur die römischen Priester, auch die heldenhaften Heerführer der Zionisten hausen in großer Sicherheit und Verehrung dämonisch in Mitteleuropa und lassen Josua einen guten Mann sein. Ihre palästinensischen Bärte wachsen patriarchalisch in die Tische, sie warten, bis ihrer zehn sind zum Gebet. Amram und Jochbeth sind gewesen zwei. Pharao, der Judentod, hat gelacht für drei. Aber Moses erschlug den Ägypter. Dann sprach er vom Sinai: Du sollst nicht töten! In Kanaan wiederholte dies Christus und tötete sich mit dem Kreuz. Abermals ließ sich Abel von Kain töten. War sein Opfer dem Ewigen genehm? Er besprengte mit Blut den Mantel des Herrn, der rein bleibt, sie neigen sich vor dem Blutfleck auf dem Holz. Aber

jedes Menschenopfer ist kannibalisch, es ist ungöttlich, die Sünde vergossenen Blutes auf ein ganzes Volk zu werfen, auf Nebenmenschen. Er liebte seine Nächsten wie sich selbst, also kreuzigte er sie. Er vertrieb uns Menschen grausam zum zweiten Mal aus dem Paradies der dattelbeladenen Palmen. Wir haben kein Heim, keinen Halt. Hin und her gestoßen müssen wir wandern in den Ländern, unter Menschen, die wir nicht lieben. Heimat? Ich weiß nicht, wo und wann ich lebe. Die Uhren in den Bahnhöfen sind überklebt mit dem Papier des Geheimnisses, für die Zeitangabe muß man sein Leben zahlen. Immer noch, wenn ein Riesenwesen auf dem Globus tanzt, bebt die Erde. Dann stehen die Uhren. Ich gedenke dieser gewaltigen Sippen: der großen Männer des Todes,

Dichtens und Weinens. Aber die heutigen Schreiber, die Wortrebellen, die Schlackenprinzen, schreiben Lügenromane, sie schreiben Scheindramen, Glossen in allen Gossen. O Welt voll Christlichsozialdemokraten und Publikumsjournalisten, ihr Ungeheuer der Tiefe, gegen die der Leviathan ein Waisenknabe ist — harpunieren soll man euch wie Walfische! Ihr Jubilare des Neids und Veteranen der Lüge, jeder Einkehr, außer in ein Kaffeehaus, unfähig — daß irgendwas in euch wahr ist, kann ich nicht glauben. Das Wort ist nicht wahr, darum darf man es nicht aussprechen, an jeder Silbe haftet der Tod, sie ist Besitz, und nur das Schweigen göttliche Armut: sterbegroß.

Mein Schicksal: kleiner Wagen voll Sorgen und Seifenblasen. Die Henne legt ihre Eier, die Mutter gebiert ihre Kinder — was weiter? Wird mein Sohn der Erlöser sein? Warum nicht ich? Warum bin ich zu feig, mit meinem Blut zu zahlen, mit meinem Leben zu wirken? Die Menschen brauchen ein heiliges Vorbild, tausend Vorbilder, Heiligenbildchen, nach denen sie fabriziert werden können. Ich rastete Jahre lang, nun stelle ich mich. Was kann ich für euch tun? Bisher habe ich nur für meinen Magen gesorgt und für den Magen meiner Freundinnen und Helfershelfer. Mein Gesicht ist bedeckt von den Geschwüren des Nichtstuns, ich blökte schöne Worte, Kaffern bewundern mich. Aber nur wenn Gott mich vorwärts prügelt, bin ich von Nutzen im Stall der

Menschheit. Bin ich der Verworfene, der Verfolgte, der Zerbrochene, der Gefangene, der Gekränkte, der Ungeliebte — strahlt aus meinem Auge Güte, das Leid formt mich zum Führer, zum Seelenjäger, Leidenschaft treibt mich, mit meinem Opfer das Ungewitter zu versöhnen, das über uns grollt. Meteore hageln auf die ungeschützten Köpfe, Kinder frißt der Skorbut, die Mütter schwinden ins Grab, auf den Schlachtfeldern wackeln die Überlebenden im Tanz. Schnecken-langsam ist die Hilfe, der Stellwagen mit den Ärzten kommt nicht von der Stelle, Gott ist in ein fernes Sonnensystem verzogen, einem unwissenden, Greuel grinsenden Negerteufel hat er den Kürbis Erde zum Halten gegeben, zum Spielen. Der fletscht die Zähne, schmatzt und zerkracht unser Weltchen wie eine wurmige Haselnuß, die taub ist oder bitter.

Digitized by Google

O ihr meine Bekannten und Freunde, Zeiträuber, Männer, die keine Männer sind, Frauen, die keine Frauen sind, warum wollt ihr mich erwürgen mit eurer Zudringlichkeit, warum wollt ihr mich vergiften mit eurer Anwesenheit, dem Geschwätz eurer unfruchtbaren Nähe? Kommt näher, ich will euch weh tun, denn ich liebe euch nicht. Immer ist Briefspeichel in euren Mundwinkeln, mit dem ihr mich in euere Geschäfte einspeicheln wollt zum Vorspann eurer Sorgen. Ihr sahet nie den jungen Morgen oder die glorreiche Abendröte. Ihr jaget dahin, hungrige Geldköter, aber die Wolke kommt näher dem Ort, Passate löschen ihr Feuer nicht — ihr flieht? Einschreitend in die Feuerkreise wird mir erst wohl. Schon zerknistern in den Flammen euere Haare zu Asche, aber noch sabbert

ihr aus der Glut die letzten Kurse und Witze. Worte, Worte, nichts als Worte, das ist nicht das wahre Leben. Euer Leid noch erstickt ihr in Phrase, in tausend fahrplanmäßigen Konventionen schleppt ihr euch von Geburt zu Wiedergeburten, metempsychotische Schnorrer, Hausierer des Lebens, rastlose Rastelbinder der Unform, Stationen, bei denen kein Wagen der Welt hält. Es regnet.

Was schiert mich Äquator und Pol, Horizont und die seltsamen Fische der Tiefsee? An meinem Firmament fliegen schnurrige Rochen, Drachen watscheln durchs Wasser, grünzeugkauend schweifwedeln arabische Löwen durch den Trubel der Straßen, vor der Kaiser Wilhelm-Gedächtniskirche Berlins bettelt sich krumm ein olympischer Gott, mit der Untergrundbahn fahren smarte Azteken, Sokrates stirbt im Kolleg erschöpft an der Schierlingssuada des Hornbrills, es wachsen die Heere der Schwalbenesser, fromm wallen die Neger zum Entscheidungskampf zwischen dem Sultan Bajezid und einem Foxterrier.

Ich aber setze mich auf den schwärzesten Punkt meines Marienkäfers und fliege nach Siam, Jogins erwarten mich schon, ich aber die fliegenden Hunde. Doch auch im

hintersten Indien spielen die Engländer Matche, ihr Fußball ist gegerbt aus der Haut des Weißelefanten. Pestrauch rußt die Lokomotive über den heiligen Ganges, alle Fakire lesen den Golem, die Dampfwalze ebnet zur Straße den felsigen Held Himalaja, im Kanal verreckt das Altkrokodil, ewig vom Sprunge ruht das Känguruh, aussterbend morgen im Buschwald, die letzte Palme umarmt der filmende Derwisch im Tod.

Das Land, darin ich lebe, scheint mir vorläufig. Ich habe Angst, seine Straßen zu betreten, denn sie sind unrein und ich bin unrein, und diese höllische Verbindung könnte den Himmeln und Meeren eine neue Sündflut entlocken, dem ewigen Feuer einen Hekla, der uns totspeit.

Dies Land ist vorläufig. Es kann keinen Sinn haben, daß wir uns nähren und kleiden. Sinn hat die Geburt, das Leben, der Tod. Sündig ist unsere Lustgier und unser Magen. Rein sind unsere Augen, wenn sie ins Land schauen oder zu den Gespielen des Monds: den Sternen über den Wolken, zu den Zittergestirnen im nächtlichen Wasser; rein sind unsere Ohren, wenn sie den Gesang der Vögel hören oder die schnurrende Freude eines Katers. Den Geruch der Blumen liebe ich, aber nicht die Fabriks-

gerüche, mit denen sich Damen beträufeln. Ich liebe die Äolsharfe, die Silberstimme des Winds, aber nicht Musik von Menschen gemacht. Die Schauspiele der Komödianten, wenn sie nicht Gott dargebracht sind, lärmen meinen Sinnen zuwider, ich schaue lieber ein Dickicht und das Spiel der Schmetterlinge darüber und den kleinsten Hexenmeister darin: den Zaunkönig. Sonnenglühend auf Wiesen, blühend im Schatten einer Waldinsel entfloh ich dem Gemenschel der Stadt, der vergänglichen Feindin aller Natur.

Wer in den Ziehbrunnen blickt, findet sich im tiefen Spiegel, das Wort wirft mich zurück, es ist ein Ball, der den Schöpfer nicht verleugnet.

Aber gebet uns keine Worte, sie knarren, wir wollen den Frieden, die Abenddämmerung und uns sanft auf der Mondsichel schaukeln über den Tälern des Lebens und Strebens. Weiß tanzen im Dezembruar die Winterherden des Schnees und die Eiszapfen sehnen sich nach Lippen, die an ihnen saugen. Arme Maulwurfshügel sind die Berge, ich kannte sie, als sie noch größer waren, nun hat sie der ewige Wind und das schaurige Wasser abgewaschen, tot stehen sie auf der Landkarte, bald werden sie so klein sein, daß sie in die Schule gehen müssen. Im Traum marschieren die verwachsenen Bergzwerge über die bebende

Erde, jeder mit einer Schneekappe auf dem Kopf oder gar einem fiebernärrisch rinnenden Eisbeutel an der Stirn: dem Gletscher. Gerne möchten sie auf den Gletschern Schlittschuh laufen, aber gerade das sind die Phantasien, die ihnen der Wolkenarzt verboten hat. Oft versammeln sie sich in Rudeln, das nennen sie dann Schweiz. Vor Lebensüberdruß möchten sie sich im Fieber tapfer in die Seen stürzen, grell schreien vor Furcht die Dampfer.

Ich bin ein Landbruder, der Gesang der Grasmücke ist in meinem Ohr. Ihre Federn zirpen mit dem Atem des Körpers, der Beifall der Grillen umgirrt ihren Schnabel. Die Schwärme der Bienen umschwirren die Dolden, das blaue Fett der Fliegen stählt sich an der Sonne. Munter traben die Bäume auf der Landstraße, die wackern Meilensteine schütteln ihre weißen Grauköpfe verdrießlich unter dem Staubmehl. Die Spatzen sind froh mit den Pferdeäpfeln, handgemein im Dampfe werden sie reich und ihr Reich vergeht mit dem Dampf. Kirschen lachen sich dick. Der Kutscher müht sich mit dem Bretterwagen, die Rosse werden seinen Sarg ziehen. Große Augen macht die Feldmaus über die Dampfmaschine, die ihr das Stroh ausdrischt; unter Lärm und Rauch wird der Schober.

Die Mägde springen von den Tristen, im Fall verlieren sie Zwillinge — neue Arbeit für die Knechte. Die Stiefel des Aufsehers treten den Faulpelz, würdig stinkt seine Pfeife über dem Bart. Zigeuner brummen auf der Baßgeige, der braune Tanzbär dreht sich müd ins Sternbild.

Digitized by Google

Die Weltalter beginnen zu ergrauen und noch keine neue Weltjugend ist. Moden hängen sich an die Menschen, neue Farben ersinnen sich die Affen auf ihren Bäumen. Alle tragen Kokosnüsse statt der Köpfe, schal ist die Milch ihrer Denkungsart.

Der Start des Messias wird immer wieder verschoben. Vergebens finden sich die Empfangszionisten am Nordbahnhof ein. Der nächste Erlöser denkt nicht daran, geboren zu werden. Faul rekelt er sich im Zeitenschoß und gähnt die jüngeren Brüder an. Aber keiner will aufstehen. Denn es ist noch Nacht, nur hie und da ein irrsinniger Hahn kräht sich um den Hals, der Mond wundert sich und schaut nach. O, wie lange ist es noch bis zur Morgendämmerung, viele Nebelfladen verzehrt die Nacht, Schwarzwolken

schlucken das Licht der Sonne und die Blutwölfe traben über die Ebenen nach ihren Opfern. In den Leichen tobt noch die Kampfgier, sie bespringen sich mit gesträubten Haaren, endlos sind ihre Fingernägel. Die Geiersfänge schlägt die Unzeit ins Antlitz tief der Todesbeute, da fällt alles zurück: Meute und Herde, Wolf und überfallenes Schaf vermischen sich im Schlaf und ein Urenkel spürt gerührt, wie aus seiner Stirnbeule die Traumpalme der Zukunft wächst.

Wehe euch, ihr Leichendiener: ihr Christusanbeter, ihr Mosesbarden Zions, Buddhobeäugler und Lasterkamele Muchameduns. Wenn euch Andacht vor einem Gras entsprießt, wenn ihr einen Begierigen stillet, wenn ihr einem Schwachen im Zug euren Platz im Paradies abtretet, wenn ihr euch vor dem Walde, der Sonne verneiget, ist dies besser als beten. Gott ist im Menschen, Gott ist in der Natur, den Schwachen schuf er die Helfer, aber nicht — daß die Natternsammler seine Worte sammeln und aneinander aufreihen, sondern zur Seelenerquickung und Herzenshilfe den Einfältigen. Gott ist nicht mit uns, sondern in uns. Wenn wir gut sind, besitzt er uns und wir besitzen ihn, sind wir schwach: böse, sitzt er auf einem unheimlichen Stern und kehrt uns den kriegtönenden Rücken.

Ein Gott, der, nach Buddhos essäischem Schatten Jesus, die Welt schuf, daß sich der Mensch von ihr kehre, scheint pädagogisch. Gehört die Erde tropischen Mythologien, der Urtrauer über Wuchs und Verfall, Leben und Sterben? Oder buddhistischer ethischer Bejahung des Irdischen, der Verehrung des Lichts? Ist der Teufel Nacht, Gott Tag, die vergängliche Natur der ewige Tempel, die Kirche gotisches Gefängnis, Kerker der Sonne? Buddho überwand Sein und Nichtsein: alle Erscheinung. Schied ohne Wiederkehr. Jesus schied, aufzuerstehen. O Magie des Temperaments, Zaubergewalt der Grundstimmung des Willens! Wer, unbedingt vom Raum seiner Zeit, in unwandelbarer Witterung der Seele den Tod durchschaut, kommt nicht wieder. Wer leben will, wird leben.

Digitized by Google

Lieber Gott, es freut mich, daß es Dir gut geht, daß Du herrlich und in Freuden in Frankreich lebst, wohin Du allerdings leider mich mitzunehmen vergaßest. Aber ich vom Schicksal Geohrfeigter darf wohl nie wieder in fröhlicher Landschaft fröhlich sein; statt den Atlantischen Ozean zu schauen, muß ich erbärmlich in einem entsetzlichen Kabinett, in einem Spucktrügel wohnen, und das Atlantische daran ist, daß diese unerträgliche Pension Atlantis heißt. Das Zimmerchen ist so klein, daß ich, wenn ich drin sitzen will, mich beinahe in den Kasten setzen muß, der Wanzen, Schaben und Motten über den Erdboden speit. Davon ein feiner Duft überall, der an Ambrosia und Nektar so sehr erinnert, wie Kellerasseln an Wein. Rings um mich Herbst, Verfall, ich habe keine

Freundin, keinen Freund, sehe nur Larven, die Deine Sonne nicht wert sind. Kein Mensch, dem ich mein Herz ausschütten könnte, den Krampf meines Martyriums beichten. Ich besitze so wenig, daß ich nicht einmal einem braven Hund, der mir treu dient, ein Gnadenbrot aussetzen kann. Jetzt fühle ich noch diese Schmerzen, aber wenn nicht rasch Hilfe kommt, die mein Dasein freudiger, menschenwürdig macht, fürchte ich, innerlich so abzusterben, daß ich weder Freude noch Leid mehr fühlen werde. Jetzt schon ist meine Fühllosigkeit, meine Abgestumpftheit und Unempfänglichkeit für diese Welt, die mir kein einziges Heitergesicht bietet, keine Blume schenkt, so groß, daß ich am liebsten nachts irgendwo in einer toten Gasse erfrieren möchte. Keiner meiner angeblichen Freunde,

keiner meiner angeblichen Verwandten will mir Gift geben, daß ich entgehe der äußersten Trübsal, die ich meisterhaft blase. Ich bin gegenwärtig nicht einmal ein Mensch, und wie mir Zukunft werden soll, den die Vergangenheit niederschlägt, weiß Dein Teufel. Glaube nicht, daß ich Dich um Dein Glück beneide, ebensogut könnte es mir einfallen, den Stephansturm schlucken zu wollen. Aber mit dem letzten Funken von Leben, der in mir ist, sehne ich mich.

Erdgott! Hast Du nichts für die Erde, für mich übrig, bist Du erkrankt und schwach, aussätzig, hilflos, ein Abschaum der Gottheit? Ach, für die Andern ist ewig Weihnachten, warum muß ich immer Trauer tragen, Tränen weinen im Frühling, verdorren im Sommer, hinsinken vor Herbst im vorzeitigen Winter?

Weltheld,
Wo bist du unterm Sternenzelt?

Seht: der Weltheld will sich gebären,
Schon überschütten ihn die Apfelblüten,
Grüßen ihn die grünen Föhren.

Seht: der Weltheld stirbt an der Geburt,
Ihn reißt fort die schwarze Furt,
Den Retter ertränkt Tränenunwetter.

Der Weltheld fällt,
Ihm seufzen die Blüten,
Trauern die Föhren.

Das Harz seines Herzes
Vergießt jeder Baum,
Weint sieben Tränen des Schmerzes,
Blutend im Traum.

Lieber Gott, wir bitten um einen anderen Verweser als den Tod. Wir ersehnen den Weltordner. Ich grüße seine rote Armee. Der große Kaiser Asoko zog aus im Wahn und ward ein Bluttrinker und Schlächter und unterwarf Indien von Meer zu Meer, von Fels zu Fels mit Feuer und Schwert. Aber dieser Feldherr und weiseste Kampfelefant wandelte und läuterte sich, der Eroberer wurde erobert von dem Erhabenen Erwachten: Gotamo Buddho. Von da ab ward in seinem ganzen Reich, in Indien von Berg zu Berg, von See zu See kein Tier mehr getötet, kein unschuldiges Wesen mehr gemordet unter seiner mondesmilden, erleuchteten — ernüchterten Herrschaft.

Wir erwarten den Weltordner, den Teufelstöter, den Seelengestalter, der die kom-

munistische Erdgemeinschaft schaffen wird: Urchristentum und Sozialismus, Ethik und Ökonomie zur Lebenseinheit verdichtend.

Einer ging aus und war da, der letzte unter den Feldherren und Bluttrinkern, der Herr ward: die große Kanone, der Indianer Napoleon. Aber er brach in sich zusammen auf seinem Weg, er verriet das Leben an die Kriegskunst, er vergaß den Menschen im Kanonenorkan, vergoß das Blut und vergaß die Welt, der Korsar dachte nur mehr an sich, seinen Sohn, seine Familie: an seine korsischen Nepoten. Als er mit seinem Heerhauf in Ägypten, in Asien stand, hätte er der Befreier, der Erlöser, der Erwecker, der Mahdi der Oriente werden, sein können, aber er floh im Boot mit seinem Metier nach Europa, Kanone im Gehirn, der größte Räuberhauptmann.

Er schuf Gesetze, hatte kein Gesetz in sich. Er war nur ein Heerstraßenbauer, ein hannibalischer, kannibalischer Überwinder der Alpen, kein herkulischer Überwinder seiner selbst, er war kein Teufelstöter, er tötete nicht den egoistischen Teufel in sich, sondern Myriaden Menschen. Statt als Generalmarschall der Weltrevolution in das geknechtete Europa einzumarschieren und als Sonnenkaiser den versklavten Völkern endlich die Freiheit zu bringen, ritt der strategische Werwolf dämonisch von Schlacht zu Schlacht, von Schlachten zu Schlachten.

Wohl hätte der Flüchtling nach Waterloo noch gar zu gern Amerika erobert und den Nordpol entdeckt, aber die nach dem Morden nüchtern gewordene Bürgerschaft Europas hatte blutarm keinen Sinn mehr für mit ihrem Blut geschriebene Romane

und kasernierte den kleinen Korporal, den größten aller Feldwebel, die Kasernenhofblüte der Erde, den General Moloch, dem die Kontinente zu klein waren. Der Herr von Paris mußte St. Helena freien.

Wir erwarten den Weltordner, den Teufelstöter, den neuen Christus, den christlichen Napoleon, der, wenn es sein muß: mit Feuer und Schwert, mit Gas und Gift einreitet in das entmenschte Europa, und Gleichheit der Geburt, der Erziehung und des Erbes gibt den kommenden Kindern.

Um Preußen zu „ordnen", dazu reichte Schulmeisterbakel und strategische Krücke Friedrichs, der mit Devotion verschluckte Ladstock, der Franzosen und Österreichern an die Gurgel fahrende Bluthund Bismarck. Aber wir, auf den Ruinen dieser, haben mehr vonnöten als Diplomaten und Feldherren,

Heerführer und politische Kreuzspinnen, Reichezerstörer und Weltgerichtsvollzieher. Wir brauchen den großen Baumeister, der das Haus baut allen Klassen und Menschen, bis die Unterschiede unter der aufleuchtenden Sonne zusammenschwinden in Nichts und der frei gewordene Mensch endlich aufwächst ins Etwas.

Alle Professoren denken jetzt hitzig über die Regierungsform nach und trinken ein Glas Bier dazu. Die Kaiser in den Irrenhäusern regieren sich heiser, und die Christusse allenthalben, die diese Welt wortereich erlösen, ohne je das unerträgliche Kreuz berührt zu haben, predigen ihre Geckenwirrnis in ihren Konventikeln. Jeder ist Halbgott oder ein Lehrer, keiner gehorsam. Sie üben ihre Wunder im Wandern aus, keines wurde je in einem festen Ort gesehen. Aber im Kosmos schwärmen die smartesten Erlöser noch ungeboren umher, ihnen sind die Gagen und sogar die Wunden zu gering, die Deutschland heute einem urteutonischen Prima-Messias bieten könnte. Die Heilande lösen einander draußen in der Ewigkeit ab, nach dem Taylorsystem; störrisch drücken sie sich

um ihre Geburt, reizlos ist ihnen unsere Königsrepublik. Viele Fehler sind geschehen. Die Pseudokommunisten sollten nicht so kommun lügen und lieber hart wie ihre Herzen einen Verein zur Wiedereinführung der Sklaverei für Andersdenkende gründen, und jeder Demokrat lade eilends den Prinzen seines Herzens an seinen unerhört tyrannenmörderischen Tisch. Er darf es ruhig tun. O schlachtbares Stimmvieh! Durch das allgemeine, gleiche, geheime, freie, direkte Wahlrecht, durch einen wahren Triumph des „Volkswillens", durch das Plebiszit wird der erbliche Repräsentantividiot: der nächste deutsche Kaiser gekürt werden. Ich habe sein gesegnetes Bild in den illustrierten Blättern gesehen.

Hallelujah! Die Päpste freuen sich nicht, von Jesus inspiziert zu werden, allen Super-

intendenten ist das Jüngste Gericht ein Greuel Sodoms, die Fettrabbiner entmelken den Propheten furchtbare Zitate: so halten sie den Sabbat. Gezählt sind in Abrahams Wurstkessel die heiligen Würste, was sind die Zehn Gebote Mosis einer elffingerigen Diebshand, die unbeschnittenen Herzens in die Börsen aller Länder greift?

Die Mutter, die das Zarte unter ihrem Herzen nicht mit Liebe speist, gebiert ein Totes, ausstirbt die fruchtbare Tochter Zions an der schmiegsamen Wandelbarkeit ihrer Söhne.

Mit dem Orientexpreß: mit der Bagdadbahn in die Knechtschaft gefahren sind die wilden Sprossen Muchameduns, betrogene Enkel; die braunen Haremskinder des Ostens füllen den Weißen die weiten Bordelle des Westens. Allah ist größer, seinem Auge

ist ein Sandkorn der Nubischen Wüste schöner als alle Zylinderlandschaften Englands und die Tiraden der Religionsanstifter.

O versiegendes Wasser des Jordan! Es ist erreicht: abgeholzt sind schon — ohne Gezeter des Verwaltungsrates der Erde — die Zedern des Libanon, die Palmen des Euphrat, die Dschungeln des Ganges; im Tropenhelm trägt der Brite die Bombe: den Fußball seiner Kultur durch Asiens frömmere Wildnis. Und kein Gleichnis, noch der Ansturm apokalyptischer Bilder, kein Tropenkoller der dunkeln Propheten erschüttert das unbesieglich lüsterne Laster, das eingeborene Fleisch, die unzüchtige Not, die dürre Verderbnis der sündenerblaßten Menschheit. Umtobt vom Hungergeheul der Fabriken, knechtet der Weiße den Weißen, weißzahnig schlummert

der Neger seine Freiheit herbei. Er übt sich erst, trainiert: ringt und boxt im Zirkus um sein Leben mit den „Befreiern“. Er spricht nicht, er denkt vegetativ, er ist stumm, er weiß: nichts ist ohnmächtiger als das Wort, es hat gar nichts mit der Tat zu tun. Anders der deutsche Sklave. Bis an die ausgebrochenen Giftzähne bewaffnet, setzt er sich blind, seellos zur Wehr gegen die Freiheit der bolschewistisch-roten Armeen des kommunistischen Uradels der Russen.

950761

Euere Straßen sind krumm und krumm, ihr saget Hallelujah und meinet Trüffeln, ihr schlürfet ein Mädchen wie eine junge Auster, das Leid eures Nebenmenschen ist euch eine gute Haarsalbe, ihr schlaget dem Menschen die Zähne ein und nennet das: Vaterland oder Ordnung oder Revolution oder Demokratie oder Monarchie oder Kommunismus. Da ihr aber auf jeden Fall einander die Zähne einschlaget, würde ich das beim Namen nennen: Zähneeinschlagen und nicht Urgroßvaterland oder Kaiserrepublikchen. Ihr aber entblutet die Arbeiter — sie wissen noch nicht, was Republik ist und sollen schon euere letzten ichsüchtigen Parteiungen durch denken, ihr „Führer“ der „Revolution“ waret zu feig, die feindlichen Führer zu töten — aber der Arbeiter soll für euch hungern und

fronen und dursten und bluten, für eueren Ruhm, für euere Reden, für eueren Geldsack, für euere Bücher, für euere Macht.

Ist es Schicksal, daß die Menschen bei ihren Kreuzzügen immer das Kreuz vergessen und nur ziehen und töten und plündern — weil Blut floß am Kreuz von Anbeginn?! Aber es sind Religionen, die nicht im Schatten des Blutbaumes stehen, nicht im Geruch vertrockneten Bluts über Leichen aufflammen.

Aus den Leibern der Ameisen, Genossen, roten Soldaten errichtet ihr neue babylonische Türme, der versickernde Zweck heiligt auch euere Mordmittel.

Heilig ist der Sozialismus, heilig ist der Kommunismus, heilig ist das Urchristentum. Warum aber sind — ich rede nicht von den Märtyrern noch vom heiligen Rußland — die

meisten Sozialisten, Kommunisten, Christen keine Menschen?

Solange der Genosse mit dem Genossen nicht teilt den einzigen Mantel, solange nicht brüderlich Christ und Jud nagen an einem Bettelstab, essen aus einer Schüssel des Leids, solange nicht Boche und Bocher, Deutscher und Franzos, Brite und Neger, Bürgersozialist und Kommunist einander erbarmend umarmen, sind alle Religionen und Ismen Dreck, Firlefanz, Buchstabe, Zeichen des nationalsozialen Analphabets, hieratische Chiffren einer Geheimschrift zur Bereicherung der Pfaffen, politischer Harfen, die sich menschheitserlösend verlarven.

Ich habe die Seelen vieler meiner Brüder in Apoll gesehen — nichts Gutes war darin. Sie schlemmen in den Schwemmen des Geistes, ihr Wort ist Valuta, ihr Gedanke ist Auflage, ihr Trachten Bezichtigung des Anderen; wer die Geheimsprache: den ichsüchtigen Jargon ihrer Seele kennte, wüßte, daß sie Krämer und Entwerter sind, und wenn schon ihr dünnes Dichten nicht Trachten Prügel verdient, ihre innersten Wünsche sind böse und selbstgierig, ihre neidische Wut, ihre ränketüchtige Falschheit bringen rasch die unsterbliche Strafe: wie vergessene Plakate rollen sie zurück — in die Vergangenheit.

Die Frage, ob der Storch auch die jungen Affen zur Welt bringt, ist von Scheuklappen noch nicht genügend untersucht worden, wenig bekannt ist es auch, daß ein Monokelhirn selbst durch das schärfste Mikroskop nicht sichtbar zu machen ist, das Betteln und Hausieren um den Nordpol ist verboten, überhaupt ist die Wissenschaft im Frieden das beischläfrigste Kebsweib des Ameisenkönigs, im Krieg die wilde Metze des herrschenden Metzgers. Ich blättere lieber auf eigene Faust im Sternbilderbuch und prophezeie das Schicksal der nächsten Erdalter aus den Kummerlinien meiner Hand. Im einzigen Schlafwagen der Elektrischen fahre ich durch die Stadt, um mich vergilben ungelesen die nichtssagenden Jahrgänge sämtlicher Zeitungen. In allen Kanälen sucht man nach mir, aber ich bin

unauffindbar gefallen in den Abgrund meiner Schlechtigkeit. Die Selbstbezichtiger haben mich zum Ehrenmitglied ernannt, Beifall nicken mir mit ihren Schlitzaugen die Seelenaufschlitzer. Ich aber schlafe schon im Schatten meiner Nachtraben, an der seidenen Schnur um den Hals trage ich meine Weckuhr. Nicht weckt mich der Lärm der dichtenden Jünglinge, vergebens plätschern die Monotonisten Reklame in dem neuen Verlagspissoir. In ihr Theater gehe ich nur an den Normatagen, freundlich lächelnd überreicht mir eine Kleiderlaus meine Garderobe: sieben Zwetschken.

Man ermuntert mich. Alle Schakale und Hyänen fragen mich, warum ich nichts arbeite, aber ich bin ja dabei, die Chamäleone der Politik zusammenzutreiben zu einer Herde. Blickt sie nicht mißgünstig an, sonst werden Laubfrösche daraus und Kröten, die in Sturmzeiten periodisch erröten.

Im eigenen Essig schwimmen die Scharfmacher der Schärfe des Schwertes, im Arbeiterblut die Rotfärber der Schärpen.

Es erschallt der tyrtäische Haßgesang der Feiglinge, sie kämpfen am Schreibtisch, die Anstreicher der roten Fahne arbeiten nach dem Taylorsystem, die bürgerliche Presse wortwandelt unter den Inseraten, ihr Gott ist Jupiter Mammon, unkenntlich fast im Maskenball der Phrasen. Sie hält den Bankdirektoren beim Kasseneinbruch die

Strickleiter Romeos, die rote Garde bildet das Spalier, die Pazifisten streiken beim Schädeleinschlagen, wenn ein Geldbauch niederkommt. Prosit Neujahr wünschen einander fromm die zu lebenslänglicher Arbeit verurteilten Arbeiter; stramm marschiert der General vorbei: er erkennt sich nicht in dem Raubmörder.

Jesus Christus ist der einzige, der in die Kirche geht; er springt ein: andächtig predigt er, betet für den Pfaffen, der in der Bürgerwehr kämpft für sein Bankguthaben und die Kriegsanleihe. Denn jeder andere Himmel ist dem Pfaffen sternschnuppe, es verzinst sich der Altar nur, wenn sein Teufelskapital herrscht in der Hölle auf Erden.

Nicht gegönnt ist es mir, Musik zu hören; eingelullt von der alten Disharmonie der Sphären, die ich von Urbeginn her kenne, bin ich taub den bescheidenen Lauten der Erde.

Als das Paradies noch nicht entdeckt war und die Jaguare knurrten im Urei zum schnarchenden Mißton des Teufels, fürchtete ich schon, von den Stoßzähnen des Mastodons gespießt zu werden und ich schaute die Sündflut des Weinfasses, in der Noah ertrank. Und saugend am Weinschlauch der Lust, erkannte ich schrill die weißen Schlangen im Haar, die mich beschlichen.

Die Sängerin reißt ihren Mund auf, ihre Goldplomben bellen zur Decke, die rülpst ein unmelodisches Echo. Ach, ihr verkennet die Gottheit: sie hängt am Telephon und lauscht euren Symphonien.

Die wir die Meister der Worttümpel sind und entfliegende Nachtigallen der Südsee, uns verbittert ein Grauen vor unserer Endlichkeit und unsere neueste Maske zerfällt vor unserm medusischen Antlitz.

Schöner ist es, wie Spatzen sich anmutleise zu wiegen auf Drähten und durch die leichtere Luft zu fliegen ins Antlitz der goldenen Sonne, abzustürzen vom blauenden Fliederball, geborgen im Duftschwall der Kirschblüten unter smaragdenem Himmel.

Von Wort zu Wort
Türmt sich mein Werk,
Aber ich lache über den Wortberg,
Hinfallen die Kartenhäuser meiner Gedanken,
Sie lallen ohnmächtig ein ewiges Schwanken
Zwischen Wahrheit und Lüge
Und die Sterne verachten mich.

Digitized by Google

Sage mir deine Heimat?
Ungern gedenk ich
Der Foltern der Schule
Und der schrillen Stimmen des Tadels,
Daß ich den Teller fallen ließ.

Übel sind die Knödel geraten,
Bleiern plagen sie meinen Magen,
Zu viel Wasser war in der Suppe.

Sanft war der Sand
Unter meinen Füßen,
Als ich ein Kind ging.

Nun bläst mir der Sturm in die Nase,
Hagel tanzt auf meinem Hornschädel,
Mädchen verschwinden in der Dämmerung,
Der glühende Geist ruht.

Keine Hütte habe ich,
Kalt ist mein Körper
Und die Rehe verlassen mich.

Vor meinem Schritt beben die Gazellen,
Wehe! ich zerquäle meine Rehe,
Ich verwehe sanfte
Schmetterlingsgaukler — Elfenlibellen,
Die mich am Quellenbach umschaukeln,
Scheucht mein Fluch ins Wirbelwasser
Der Stromschnellen. Und die Schleierseele
Eines wild entseelten Kolibri
Eilt zu tragen ihre Klagen
Vor den Herrn des Blutes und Gefieders.
Wundervogels Irisfarben
Leuchten Blut auf meine Sünden.
Und der Wunden ewig fallender Tropfen
Sickert auf meine Stirn,
Schreckt zurück mich auf die Wehmuterde
Zu den alten Schattenjahren
Sternenloser Mondumnachtung, bis
Mich der Tod zertritt,
Der schwarze Ochse.

Ihr wisset nur von Formen und Normen,
Eueren Wandel beschließt das Gesetz.
Schlafet und träumet!
Auch ich versäume den Frühling.
Und wenn ich die verwimperten
Augen aufschlage,
Ward aus der Schönheit eine Fratze,
Und Venus lustwandelt
Eine graue Katze unter grauen Katzen
Im Haindunkel der Nacht.
Ich wandere weiter,
Aus keinem Heim
In den Eis dräuenden Strom.
Vergebens winkt mir wehend
Der versäumte Wald
Aus grünliebenden Wipfeln
Blätter als Grüße
Vor die enteilenden Füße.

Aber mich Herbstblutenden treibts
Aus der verwanderten Erde
Zum Mond und zur Sonne,
Zu den letzten Gestaden des Lichts.

Wie geriet ich in den Nymphenhain?
Die Nacht schwieg,
Der Weg war beschmiert
Von Schlangenschleim,
Schnecken krochen die Bäume bergan,
Ein alter Trauermolch starb.

Wie geriet ich in den Nymphenhain?
Sie spotteten mein,
Regenleicht,
Tanzwirbelnde Glieder,
Schleier atmend.

Wie geriet ich in den Nymphenhain?
Faune behaarten schlanke Najaden,
Die Wälder schwankten vor Lust,
Auf meine Blume fiel rostiger Tau,
Sie bliesen auf meinem Horn.

Wie geriet ich in den Nymphenhain?
Ich blieb.
Ein Strick war gut,
Ich hänge mich auf,
Ich danke dem Baum für den ruhigen Ort.

Gäb es ein Sternengesicht,
Diamantene Geister,
Quellenfrohes Sommergeäug,
Schattigen Fuß in sonniger Nacht,
Wandelnden Klee —
Der marmorne Satan:
Ein weiblicher Wildfang zerbricht
Den ehernen Mann,
Ein langes Haar
Fällt den Weltordner.

Digitized by Google

Ich verfluche den Tag, da ich dich sah,
Den Tisch, der dich speiste,
Deiner Haare sanften Gesang,
Das Bett, das dich trägt,
Den Mann, der dir dient.

Übler Geschmack ist in meinem Mund,
Meine Seele erbleicht unter weißem Belag.

Der Sturm, der Gestade zerwirft mit Wellen,
Tötet mich nicht, tötet dich nicht.

Schweißachsel und verfluchte Scham
Reckt den Steiß in die Welt.

Mädchen, die aus ihren Schenkeln
Ein großes Geheimnis machen:
Gelüste, Frauen, die ihre Welt,
Ihre Backenbrüste Liebenden verhehlen,
Sage ich dies:
Morgen ist all das altes Gerümpel,
Das junge Lustwäldchen stechendes Heu.

Huren, klappert nicht mit der Jungfernhaut,
Gebet dem Bettler,
Nicht nur den Verführern.
Sonst — bittet ihr einst,
Wird euch Verzweiflung
Und kein Selbstmörder stürzt sich
In eueren Abgrund.

Ich weiß nicht,
Ob Keuschheit frommt und Treue,
Ich weiß nicht,

Ob Wollust frommt
Und lächelnde Kenntnis des Lasters.
Es schmerzt der Gottesbiß des Gewissens
Und wie ein Natternstich schwärt
Der versäumte Abend in deinem Fleisch.

Aber — schenken ist besser als Spröde,
Und im gespendeten Kuß
Ruht die gute Seele der Mutter.

Das Haar der blonden Viola
Hüllte mich nicht in das Glück,
Das Auge der blauen Viola
Nicht sah es mich, es ist blind,
Am Ohr der zarten Viola
Knuspert ein Andrer sich süß,
Der Zahn der harten Viola
Zerbeißt meinen Tag, meine Nacht,
Die Lippen der lieben Viola
Labten nicht meinen Durst,
Der Mund des Veilchens Viola
Nicht gab er mir seinen Kuß,
Die Brust der weißen Viola
Nicht stillte sie meinen Mund,
Die Hand der kargen Viola
Nicht dankte sie mir für den Kuß,
Die Schenkel der armen Viola
Nicht nahmen sie mich in ihr Land,
Der Schoß der unbekannten Viola

Digitized by Google

Schloß sich nicht um mein Fleisch,
Der Fuß der schweren Viola
Zertritt mir mein Herz, das weh schlägt,
Den Strumpf streift für Viele Viola,
Nur nicht für mich von dem Fuß,
Der Schuh der kleinen Viola,
Er findet mir nicht ins Haus,
Die Kater der Wildkatze Viola
Bekommen mehr Liebe als ich,
Die Zeit der schnellen Viola
Gehört nur in Abfällen mir,
Die Nacht der fernen Viola
Weiß nichts von meiner Nacht,
Der Schlaf der fremden Viola
Träumt nie, daß ich noch wach,
Das Bett der bleichen Viola
Schläft einsam seidenen Schlaf,
Der Mann der charmanten Viola
Ward impotent in Paris,

Dein Hirn hurt, o Viola,
Ins Unglück noch deinen Leib,
Dein Leib: dein einziges Kleid, o Viola,
Wälzt sich von Leid zu Leid,
Nur Liebe gibt dir, o Viola,
Die seligen Wellen der Lust,
Die Lust wird dir, o Viola,
Nie ohne Sehnsucht der Seele,
Deine Seele fällt, o Viola,
Wenn du dich nicht wandelst,
Zugrund.

Wir möchten lieber unter Bäumen
träumen
Und Dir, Jehovah, singen hohe
Psalmen.
Doch Städte hungern — sie hungern unter
Palmen,
Arbeit und Glück will sich hierwelts nicht
reimen.

Des Sklaven Lohn sind ewig Peitschenhiebe.
Muß Menschenblut in Katarakten schäumen?
Muß Haß und Wut in Aller Seelen keimen?
Dies ist das traurige Sonett der Triebe.

Qual qualmend brennt das Feuer unsrer Liebe,
Nie werden wir auf neuen Meeren segeln,
Um unsern Trott bekümmert Gott sich nie,

Alle Religion ist Blasphemie,
Der Tod beschützt das Eigentum der Diebe
Und diese Welt besteht aus Geld und Vögeln.

Ich bete zur Nacht. Der laue Tag ist dahingeschwunden, das Gerassel der Straßen ebbt ab, der Sirius beginnt zu herrschen, der Grüne, und das unheimliche Dunkel. Viele Dinge geschehen, Finsternis verdüstert die Seelen. Im Mord befreien sich Gattinnen von ihren verwesenden Gatten, Eifersüchtige suchen ihre Nahrung im Argwohn, Knaben befühlen ihren Leib, Mädchen gebären Puppen, Jüdinnen aus gutem Tuch hüllen sich in den goldbestickten Schamfetzen der Mitgift, der Mond gurgelt bleich am Himmel, er hat Halsschmerzen vor stupider Neugier. Seine Gebirge kennt er — nichts Neues in der Welt?! Der Teufel, das schärfste Monokel als Fernstecher ins Auge geklemmt, geht um. Es ist Beschlafenszeit. Die Gashähne werden abgedreht und die Männer beginnen

vor Brunst zu krähen. Männchen und Weibchen wiegen sich in freien Rhythmen aufeinander. Dies ist die Zeit der Hemdennässe. Schutzmittel knistern, zu Spritzen wird gebetet, in den Waschbecken und Badewannen wimmern die Geister der abgetriebenen Kinder. Millionen stöhnen ihre Wollust, Überstunden in der Geschlechtsfabrik werden mit Liebe bezahlt.

Auf den Dächern schreit der Geist meines abgeschiedenen Katers, er schied als Jüngling, ein reiner Engel im schwarzen Fell mit süßen weißen Flecken. Christus blutet am Kreuz vor Reue und Leid, sie lieben nur sich, nicht ihn und den Himmel. Die syphilitischen Huren des Teufels verrichten ihr Werk, hurtig traben die Burschen im fremden Geruch der Bordelle.

Des Überwinders Haare wachsen zu den Gestirnen, aber sein Auge seufzt durch den Urwald, die Locken der Jungfrau hüllen ihn ein.

Wehe, auch mich übermannt nun die Sehnsucht. Du grubst mir die Grube, gerne falle ich zu Dir, Dir zu.

Wo ist der Anfang der Lust, wo ist das Ende? Wo ist der Anfang des Todes, wo ist sein Ende? Die Kinder spielten im Körper, die Erschlagenen in ihren Särgen beflecken sich wild. Ewig entsteht Liebe. Über das Leben hinaus beflügelt uns Eros, wir senden die Pfeile der Sehnsucht zu Gott. Um Erbarmen bitten unsere Sünden, unsere Wohltaten krümmen sich im leeren Teller.

Ich muß meine Seele rasieren, denn sie ist haarig geworden wie ein Meerschwein und der Schorf meiner Sünden riecht zum Himmel wie Aussatz, der eitert. In jede Kotlache falle ich, mein Blut treibt mich in die Bordelle, niederträchtig lechze ich nach der Lücke der Leere. Aber die Huren toben ihre Keuschheit an mir aus. Immer schlagen Unterröcke über meinem Kopf zusammen, ich kann mein Fleisch nicht züchtigen, noch in Zucht halten. Schnäbeln sich irgendwo zwei Tauben, beneide ich sie um ihr Gurren und Rucken. Und eine große Hurenfut, die wird mein Grab wohl sein. Wiedergeboren aber werde ich als Wurm in der Scheide einer Elefantenkuh. Warum stürze ich in die Falle, wer ist der Stiertreiber? Ich schaudere vor den Wirbeln des Geschlechtswahns. Schmerzhaft,

wie gepeitscht vom Ochsenziemer eines Hurentreibers, rast mein Blut ins Hirn, wem frommt meine Wollust, kann ich Elender den Erlöser zeugen?! Rein entspringt der Messias wie die Quelle am Berg, ich aber begehe alle Laster, vom geplünderten Haupt bis zu den strotzenden Hoden bin ich getaucht in Schmutz. Die Mütter sind mir ein lästiger Aufenthalt, ich springe nach den Töchtern von Rinnsal zu Rinnsal, bis ich im Triumph erreiche die Kloake des Schweißes.

Wer gab mir die Seele des Engels und Teufels, wer schuf mir den Leib des Scheusals und haarigen Fauns? Ich weine Gelächter über den Sonnensamen im Rinnstein. Mitten im Gleichmaß der Rhythmen such ich den haarigen Ort, Memnons Säule versteift sich im Spalt, innen rieselt Seelengesang.

Ein unersättlicher Tiermensch streiche ich durch die Wüsten, schwach nur wächst mir ein Flügel, doch einst tragen mich Doppelschwingen zum Himmel. Schon grüßen mich in Gesichten und Abergesichten die Feen und Geister, die Insel der Träume ladet mich gastlich zu rasten, mit Lorbeer begrünt sich der Fels, die Gipfel erschauern im Eis, gekrönt von der blutenden Sonne, Strahlen hüllen mich ein und tanzen mit mir zu den Sternen, wir flimmern wie Möwen um das ewige Licht.

Lasziv mit den Lippen, keusch in der Seele — ich bin der Verzweifler, der nie sich Rast gönnt. Die Hetzjagd in meinem Innern bellt heiserer schon, weil ich erschöpft bin, ich lasse die Zunge hängen wie ein müder Hund, mein Atem zerstößt mich, nur mein Herz will kein Ende nehmen. Zu große Macht ist gegeben den Weibern durch das Öffnen und Schließen ihrer verdammten Schenkel. Warum muß ich eingehen in den verfluchten Ort, warum stürze ich mich in die Höhle und Hölle der Lust, warum gähnt mich an, ewig unersättlich, der zweite Rachen des Todes. Ich hasse diese Austeilerinnen von Gnaden, die Schenkerinnen des Elends, die Vorenthalterinnen des lausigen Glücks, die umständlich das Nichts zelebrieren. Sie können nicht geben,

die Hand halten sie vor das Feigenblatt, das sie nur vor diesen Mund nehmen. Naht ein Reiner aus den Gefilden des Lichts und bittet um Labung, lockt ihn die Hure hurtig ins Dickicht, fängt seine Seele und läßt seinen Leib schimpflich verkümmern. Kommt aber ein Köter vorbei, ein geiler Schnüffler, hebt sie ihm das dritte Bein, schlürft den Abschaum seines Körpers wie ein Nachttopf und windet sich vor Verzückung in allen Krümmungen der Wollust. Die Tränen des Engels trinkt sie, den Schwanz des Teufels im Leib.

Schweine, grunzet ein in die Kirche der Kirke, tanzet im venerischen Tempel der Venus! Wäre da nicht die Brust, die den Säuglingen die Milch gibt, die Gebärmutter, die der Erde Kinder gebiert, wahrhaftig, man sollte ihre unverschämte Scham

brennen mit Feuer, ihr Haar rollen in den Staub, zum erstenmal dann würde ihr Auge sehen die Sterne und der Mund erkennen den Gott, der über ihnen und nie in ihnen ist.

Ich hisse die Krawatte der Treue und ich lebe im tiefsten Schlamm der ungelebten Sinnenlust. Mein Notizbuch: die böse Aschenschale meines Lebens verachtet mich, die Zeilen verschwimmen, die Tinte errötet und verblaßt. Ich bete zu Dir, o Gott, um Schutz vor fleischlicher Liebe. Wieder bin ich der Gefangene eines armen Haarschopfs mit sinnlichen Mulattenlippen, gefallen bin ich in den seichten See blauer Augen: ein weibliches Gesicht führt mich drollig an der Nase herum. Ich weiß: ich liebe nicht sie, die mich einfing, mich ärgert, entmannt der lange Widerstand eines tief verspielten Seelchens — bereit stehen schon unter meinem Bett die Siebenmeilenstiefel, über sie hinwegzuschreiten vor der ersten Nacht. Ich möchte ihr die Welt schenken und „Sie“ sagen.

Aber nicht allzu verborgen in mir krümmt sich der Verdacht: ich nenne Mädchen, die ich nicht bekomme, „Huren", ich schände ein Wesen, weil es spröde tut, ich setze einen widerspenstigen Willen herab, der mir nicht willfährt. Wildern möchte ich, aber ich kriege Tee zu trinken: öden Urin.

Mag dies sein, wie es will; schwach gräme ich mich, weil ich haltlos bin, aber ich schluchze tief die schlaflose Nacht über ein lächerliches Loch im Weltall, das justament nicht von mir gefüllt sein will, über die Ungebärdigkeit eines Füllens, das sich im Trab verliert.

Ich weiß, daß sämtliche Schimpfwörter, die je aus mir quollen, nur mich treffen. Wir alle wissen aber nicht, was schwarz oder weiß ist, wir vergessen, was Tugend oder Laster ist, Himmel und Hölle sind

Begriffe der schwankenden Seele, darüber das Fingerchen der Lust hurtig hinwegturnt. Und wir legen den Andern als Verbrechen aus, was wir uns Sonntags gerne gestatten. Unsere Leidenschaft rast sinnlos im Automobil, sie vergißt für einen verfänglichen, vergänglichen Augenblick die Treue zur Königin in der Droschke, aber wenn der Amtsschimmel der Lust geritten ist und wir wieder auf Schusters Rappen stehen, wissen wir, was Blendwerk war und daß Sehnsucht ewig unser Leben bleibt. Ach, das Weib ist nur eine Faszination. Eine Autosuggestion, Einbildung unserer Phantasie, die auf der Prinzessin besteht und vor der Hetäre vergeht. Nirgends auf Erden findest du die Erscheinung: die heilige, treue, reine Mutter der Liebe.

Ueber mich ist noch eine Wiedergeburt verhängt, denn ich sehne mich nach Küssen und Liebkosungen, und auf dem Totenbett noch werde ich bitter sein, daß mir ein Weib entging. Und ich hadere mit Gott wegen jeder Hure, die er mir vorenthält; entwürdigt kniend vor einem Bauch, haftend am Fleisch, verfluch ich mein Dasein, weil es mir irgend einen verschminkten Frauenmund nicht gibt.

Dies sind die Kennzeichen der Dirne: sie kann nicht schenken, sondern nur Gnaden erweisen, sie vermag nicht Menschen von Larven zu scheiden, den Strom Gottes nicht von dem Samen, der sich ihr ergießt, sie gibt sich dem Lüstling und kreuzigt den Liebenden, sie beschläft den Schatten ihrer Sehnsucht und erwacht mit einer leeren Puppe im Arm. Der Herr, der alle Kadaver

belebt, verzeihe mir meinen Hochmut. Aber ich bin todbereit, ihn noch tiefer zu kränken, wenn er mir den Erdenrest erspart: ein neues Leben.

Hier sieht es gesund und gemütlich aus, der Teufel ist Schmauser und ich bin der Schmaus. Wie hungrige Mäuse knabbern wir an der grauen Schwarte der Weisheit. Ein Bissen Leben, das den Tod gebiert, ist uns lieber. Fleisch ist der Speck, mit dem uns der Vertröster: der Teufel von unserer Seele fortlockt, von der Ewigkeit, von der Arbeit für Alle. Mädchen lachen, Frauen weinen. Die Welt ist kahl. Einander an gewissen Stellen des Körpers zu berühren, macht den Menschen Freude, sie mengen ihre Säfte mit Lust und Anstrengung. Die Göttin des Mannes ist die Frau, und der Gott der Frau ist der Mann. Wenn sich die Augen ineinander senken, wenn die Lippen süß einander tränken — bald erklingt ein Kind im Licht, Trauer schweigend, stille

Harfe. Die Mutter, der gute, arme Pelikan, plündert ihr Gefieder. Aber was soll mir das Weib? Es naht den Männern, den Weichenwärtern der Lust, der Lüstling besprengt es mit süßem Tau, es liebt seinen Mann wie eine böse Gewohnheit. Ich, der gleichmütig Schauende, schaudere zurück.

Höre mich, du, der Weiber erster, stummer Mund, du Männerhafen, du namenloses Tor des Himmels und der Hölle! Ihr Männer des Lands, Rauchwolken der Stadt — ich habe das satt! Ach, wäre ich, wo Rachel ruht. Über die Felder geht Ruth, Ähren zu lesen. Judith, schneide mir den Kopf ab, ich singe dir ein Siegeslied! Ich ersehne den Tod, den bittersten Untergang. Trunken von der Süßigkeit der Abschieds, der war wie der Alltag, der unerträgliche Nebel des Lebens, möchte ich mich endlich aussterben.

Digitized by Google

Ich habe es satt. Die Zeitungen sollen uns nicht immer die Ohren vollschwätzen. Politik? Es ist gar nicht wahr, daß in Paris, London, Rom, Washington irgendwas vorgeht. Handelsdämonen, Geldteufel sind an der Arbeit, aber warum registriert man dies Alltägliche, Immerseiende? Ich wüßte gern, wie es Helios geht, ob Christus zufrieden ist und was Donar dazu sagt. Für alles übrige genügt mein kleines Panoptikum. Da sitzt Marschall Foch, der alte Nußknacker, und repetiert „Ich schlage", Napoleon sperrt die Engländer auf St. Helena ein, weil sie doch Kolonien besitzen müssen, der deutsche Held gurgelt mit Marnewasser, Repräsentanten der weißen „Menschheit" schwingen im Stadion die scheinheilige Völkerbundfahne vor dem Zugstück „Großes Aussterben der Indianer auf den olympischen Spielen".

Ich habe das satt. Zeitungen: Zeitställe dienen nur dazu, immer neuen Dünger: Unrat aus der Weltnase ans Licht zu fördern — und zurück in die verschwollene Weltnase. Blut tröpfelt aus der Nase bis zum letzten Blutstropfen, der kosmische Schnupfen artet aus in Weltgrippe.

Regen, Regen, Regen. Der Erdhimmel ist grau — ich möchte diesen oberen Schlund lieber schwarz anstreichen, das hält besser. Die Sonne wird nie mehr aufgehen. Wozu auch immer dieselben Straßen beleuchten, die von Unglück wimmeln, da die Stadtnacht übernächtig ist, und durch die Ruinen greiser Häuser lenkerlos irre Straßenbahnen schießen. Nichts ahnend wandeln die Trudscherln und die Rasierten ihren Liebesweg, ich allein trat düster blickend in den traurigen Laden eines

Leichenbestattungsunternehmens und fragte schüchtern: „Was möcht denn mei Leicherl kosten?“ Man verlangte zu viel. Ich verließ das Geschäft. Ich kann mir den Luxus, in einen billigen Vorortsarg zu sterben, noch nicht leisten. Anwartschaft auf eine Sargkarte hätte ich allerdings, doch — „Nur net gar so drängen. Du kriegst a no dei Heldengrab in einer Konservenbüchsen. Aber du hast di net eintragen lassen. Wo hast denn dein Totenschein, gache Leich?!“ sagte der Sargtischler Igdrasil, indem er sich in die Hobelspäne schneuzte. Ich werde einen reichen Millionär anpumpen müssen. Vielleicht leiht er mir das Geld. Ich brauche ja nur einen einzigen Sarg.

Digitized by Google

O Menschen — Ares Pascha, der Donnertürke, wolkt über euch. Eure Kähne ertrinken im faulenden See, der Brand eurer Städte hält den Ehernen nicht auf, den Todesteufel. Ihr Klumpen allen Elends, Schar des Abgrunds, Ratten des Hades, überschwemmt vom Regen rülpsenden Himmel, zertreten vom Donner! Ich Opfer entblöße die Eingeweide meiner Seele, die Hölle meines Leibes, den Jammer meines Lebens, das vorüberläuft wie Regentropfen auf einer Fensterscheibe, ich zeige frierend die Kälte meines Tages, die Trauer meiner Nacht. Ich krümme mich im Schatten, der Winter sinkt auf mein Haupt, eine weiße Zauberspinne spann Schnee in mein Haar.

Ehe ich sterbe und im Grabe Land erbe, habe ich gebeichtet. Unverhüllt und unge-

schminkt die Wahrheit gesprochen gegen mich und dich. Meine Sünden sind nicht so, daß ich mich bei der Polizei angeben könnte. Will ich noch leben? Ich spreche zum Wasser: soll ich dich austrinken oder willst du mich austrinken? Aber es will nicht und ich kann nicht. Ich drehte mich im Kreis wie ein blindes Göpelpferd. Ich lebte in Verblendung, in Hybris. Ich war ein Fenriswolf, der Amok lief. Ich tat groß, ich lästerte, bis ich zusammenbrach: Ahasver müde sich freute, ein möbliertes Zimmer gefunden zu haben. Ich verwese — ein Flibustier, der am gelben Fieber stirbt, ich versenkte meine Schatzinsel. Der Tod, der Beender allen Endes naht oder die Heuschreckenplage der Wiedergeburt.

Ich bete für Dich, o Gott, daß Du Dich besserst und endlich das Leid der Armen mitfühlst, linderst, minderst oder uns aus Barmherzigkeit gänzlich vernichtest.

Ehe die Menschen waren, spieltest Du mit den Tieren. Bist Du geflohen? Hast Du auf einem der Sterne ein Heim, wo Du Dich wohlfühlst, wohin Du immer gehst? Die Erde ist es nicht. Wann funkeln uns Deine Sonnenmeere, o Gott?

Alle haben mich mit Dir allein gelassen. Ich vermied es, Dich zu schauen, o Herr, ich vermied es lange, Dir und mir ins Gesicht zu sehen, ich verbarg mich, ich floh vor Dir in die Wüste der Stadt. Muß ich für Alle sprechen, weil jeder zur Welt schnattert, keiner in sich sieht?

Gott — ich habe mir die Augen nach Dir ausgesehen, als ich ein Knabe war,

aber ich konnte Dich nicht am Himmel entdecken. Nun rufe ich Dich an vom höchsten Berg, aus tiefstem Tal, daß Du mich hörest. Dein Schweigen sprengt mich. Als Kind träumte ich: „Gott hat mir ein Brief geschrieben. Wenn ich wüßt, wo Er ist, hätt ich Ihm die Hand geküßt."

Ich habe Mitleid mit Dir in Deiner Ewigkeit. Ich möchte Dir ein wenig Chokolade geben, denn ich weiß nicht, ob Du schon welche gegessen hast. Als Kind habe ich immer ein Stück Chokolade für Dich hingelegt. Aber Du hast es nie genommen. Solange mein Leben reicht, werde ich Dir schreiben, solange Deine Ewigkeit reicht, wirst Du schweigen.

Lieber Gott, ich habe Dich oft beschimpft. Daß ich, o Herr, Dein schlecht

gedenke, daß ich Dir mich nicht schenke, darum bin ich verflucht. So zögere ich noch, vor Dich zu treten, ich fühle Dein Antlitz. Wenn ich in Dich erbrenne, ertrage ich nicht Deine Flamme, erloschen sinke ich um. Wenn Du in mir säßest, müßte ich Dir nicht schreiben. Ich Unglückswurm im Leidensschoß — welches Fernamt soll ich anrufen, Dich zu sprechen, welche Telephonnummer hat Christus? Seine Stimme ist noch hörbar.

O Gott — Du, den ich noch nicht liebe, nur scheue, zu Deinen Füßen knie ich Reue, ich kenne Dich nicht. Du sollst keine Grenzen haben zwischen Dir und mir. Wenn ich in Deinem Herzen bin, ist Alles gut, und wenn ich nicht in Deinem Herzen bin, ist Alles verloren: ich werde auf Erden gerichtet, vergiftet, vernichtet!

O schütze uns vor Wolken,
O schütze uns vor Regen,
O schütz uns vor dem Dach,
O schütz uns vor der Nacht.
Die Tage sind erblindet,
Die Sterne grinsen nicht mehr,
Das Genebel ist ihrem Licht zu schwer.
Die Sonne leuchtet gern dem Tier,
Schatten ist über den Menschen.
Es ist Norden geworden:
Wo Sommer noch stand,
Blicken tote Himmel
In ein entwordenes Land.
Noch fahren Rosse und Wagen,
Die Jäger wollen Füchse und Hasen erjagen,
Über den Jägern aber ist die stärkere Hand,
Ihr Leben ist gegeben —
Seele und Haus, Herz und Wand —
In des Feindes unbarmherzige Hand.

Sie loben und toben,
Aber kein Himmel ist droben,
Verwandert ist der Mond;
Über fahlem Gewölbe
Der letzte Elbe:
Der Tod thront.

Ich habe keinen Kalender,
Ich lese die Zeitung nicht,
Mir wandelt im Wasser kein Kahn,
Mir leuchtet kein Licht,
Den eisernen Weg bricht mir keine Bahn,
Aber ich weiß schon den Tag
Und ich zaudere nicht,
Ich rede aus,
Was in mir spricht,
Die blutende Stimme
Eilt ihren Pfad,
Es kündet kein Wort
Meine Angst, meine Angst.

Ich schreibe die Worte,
Ein Andrer befiehlt,
Die grausame Stimme
Heult aus mir,
Ich kenne sie nicht.
Wer ergründet mein Wie,
Ich kenne kein Was,
Geboren wurde ich nicht
Und der Ort ist verdorrt,
Ich weiß noch immer nicht wo.
Der Sturm verjagt mir den Wind,
In dem ich verschlief traumblind,
Nun donnert es immer,
Ach, das Gewölk schreit;
Mein Haupt ertrüge den Blitz,
Aber die Wasser sind andern bestimmt
Und das Feuer des Herrn
Darf ich nicht löschen.

Digitized by Google

Iskandar von Kandahar,
Iskander zu Samarkand,
Isfendiar der Dulkarnaïn,
Der Herr der wilden Hörner,
Der Feind der ungeschlachten Nacht
Aufhob sich von der Erde.
Sein Antlitzlicht fuhr hoch zum Strahl
Der Sonne: Gruß, Beschwerde.
„Mein Freund, die edle Blume morgenrot,
Sank hin mir in den schwarzen Tod.
O Wasser, Wasser, Wasserfall!
Mich überschwemmt der Zeiten Schwall.
Nacht sang mir meine Nachtigall
In einem tiefen, tiefen Tal.
O Welt, wie bist du gesterngelb:
Die schönste Blume gartenschön
Wohl tausend, tausend, tausendmal
Starb in Erde."
„Ich Sonne muß auch untergehn,

Wir Sterne sterben Auferstehn.
Das Angesicht: Gott schau ich nicht,
Wir sind totkleine Bilder,
Die seines Schattens Affenhand
Erschöpfend schuf: Euch Licht.
Dulkarnaïn in Maweralnaher,
Wildes Zweihorn im Zweiströmesand,
Mein Held du im Wehwinterland —
Der rote Herbst, das weiße Eis
Und ewig grün das Paradeis,
Der Wolken Himmel, Feuers Glut,
Des Abends Stille tiefer ruht.
Der Seele Pracht,
Der Rache Macht,
Ein Gras im Wald —
O ewig flüchtende Gestalt!
Bevor ich diese Sonne war,
Flog ich dahin: ein lichter Aar,
Ein weißer Adler wunderbar.

Erstarrt bin ich zur Leuchte nun,
Ach, lösch mich aus, ich bitt dich drum."
Iskandar auf Samarkand
Ertrank an dieses Bittermeeres Wüstenstrand.
Auf meine Schulter setzte sich
Sein Seelvogel und letzte sich.
Der Schinder sah ihn ohne Schwingen da,
Stahl den fliehenden Padischah
In einen Käfig menschennah.
Gram sitzt der Vogel, weint stille
Augen in unsre Tränenhülle.

Digitized by Google

Trunken war ich,
Ertrunken im Wortwein
Der Urrätsel: Sein, Nichtsein.
Krampfkampf, Notruf ob endlos starker Pein,
Wollust und ächzend Gottgeschrei,
Vorbei — vorbei!
In der Sehnsucht schlief die Liebeslust,
Von Sternenkronen träumte eitle Brust,
Aufwachen will ich rein im Hain,
Die Mühe wird nicht ewig sein!
Gott schreibt mir nicht, Gott hilft mir nicht.
Du selber mußt — ich selber will
Still, ernst, bewußt im Weltenwust,
Bescheiden, ohne mein und dein,
Wahrhaftig, jenseits groß und klein,
Meiner Seele Löser und Erlöser sein.

INHALT

Ich bin und vergehe 9
Ich, der Sohn des Nichts 16
Ich bin der Alleingeher 22
Die Asche meines Leibes loht 26
Die Sonne leuchtet Allen 31
Lieber Gott, ich lebe 39
Ich schlief ein wie ein Sperling 47
Der Du die Sterne erschufst 50
Nichts tat meine Seele 52
Grofs sind meine Sünden 54
Keiner Versuchung hielt ich je stand 56
Gott, der Du mich kennst 57
Solange ich mir noch überlege 58
Wenn man zu schreiben beginnt 59
Ich liebe die Sonne 62
Ihr Sterne und Wolken 63
Ich schlage die Augen zum Himmel 64
Ich kann nicht mehr schlafen 66
Mein Schicksal: kleiner Wagen 70
O ihr meine Bekannten und Freunde 72

Was schiert mich Äquator und Pol 74
Das Land, darin ich lebe 76
Wer in den Ziehbrunnen blickt 78
Ich bin ein Landbruder 80
Die Weltalter beginnen zu ergrauen 82
Wehe euch, ihr Leichendiener 84
Ein Gott 85
Lieber Gott, es freut mich 86
Weltheld 89
Lieber Gott, wir bitten 90
Alle Professoren 95
Euere Straßen sind krumm 100
Ich habe die Seelen 103
Die Frage, ob der Storch 104
Man ermuntert mich 106
Nicht gegönnt ist es mir 108
Von Wort zu Wort 110
Sage mir deine Heimat 111
Sanft war der Sand 112
Vor meinem Schritt beben 113
Ihr wisset nur von Formen 114
Wie geriet ich in den Nymphenhain 116

Gäb es ein Sternengesicht 118
Ich verfluche den Tag 119
Mädchen 120
Das Haar der blonden Viola 122
Wir möchten lieber 125
Ich bete zur Nacht 126
Ich muß meine Seele 129
Lasziv mit den Lippen 132
Ich hisse die Krawatte der Treue 135
Über mich 138
Hier sieht 140
Ich habe es satt 142
O Menschen 145
Ich bete für Dich 147
O schütze uns vor Wolken 150
Ich habe keinen Kalender 152
Ich schreibe die Worte 153
Iskandar von Kandahar 154
Trunken war ich 157

WERKE
VON
ALBERT EHRENSTEIN

WALDHEIM-VERLAG, LEIPZIG:

DIE NACHT WIRD
Drittes Tausend

KARL KRAUS
Drittes Tausend

DIE GEDICHTE
Erste Gesamtausgabe. Erstes bis drittes Tausend

*

INSELVERLAG, LEIPZIG:

TUBUTSCH
mit zwölf Zeichnungen von Oskar Kokoschka
Inselbücherei Nr. 261
Zehntes bis fünfunddreißigstes Tausend

BERICHT AUS EINEM TOLLH- JS
Fünftes bis siebentes Tausend

RECLAMS
UNIVERSALBIBLIOTHEK:

DEM EWIGEN OLYMP

Viertes bis dreizehntes Tausend

*

S. FISCHER, VERLAG, BERLIN:

DIE ROTE ZEIT

ZAUBERMÄRCHEN

Viertes Tausend

*

M. RASCHER, VERLAG, ZÜRICH:

DEN ERMORDETEN BRÜDERN

Zweites bis viertes Tausend

*

E. ROWOHLT, VERLAG, BERLIN:

WIEN

Gedichte

*

DIE WELTLITERATUR, MÜNCHEN:

DIE HEIMKEHR DES FALKEN

JAI

Nr. 13, 1921

Fünfzehntes bis vierundzwanzigstes Tausend

Digitized by Google

DRUCK UND EINBAND:
WALDHEIM-EBERLE A. G., WIEN

APR 15 1941

Digitized by Google

APR 15 1941

Digitized by Google